

# Korrespondent.

**Abogpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Abnahme von unteren Abgabestellen; bei Bestellung ins Haus durch unsere Auslieferung in  
Paket und auf dem Wege anderer Botenstellen; nach der Bahn 1,20 Mk. außer 42 Pf.  
Nach. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal, nur an den Feiertagen nachmittags.  
— Die Redaktion unserer Originalmitteilungen ist nur mit bestmöglicher Quellenangabe gefordert.  
— Die Mitgabe unregelmäßiger Einblendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8 seilig. illustr. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Beilagenzeile über dem Haupttext der Beilage und unter  
Umschlag 10 Pf., zweite Beilage 25 Pf., darüber hinaus nach  
20 Pf., im Restbetrag 40 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechende Ermäßigung.  
Wichtig für Einzelbelegten nach Vereinbarung. Ihre Mitteilungen sind ohne Rücksicht  
bestehende Bedingungen, nach Abschied mit Belegkopie. Erfüllungsort: Merseburg.  
— 855 Raumbelegzeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Neben  
Anzeigen bis 10 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags. —

Nr. 180.

Donntag den 3. August 1913.

40. Jahrg.

## Zum Verständnis der neuesten Phase der Balkanwirren.

Der vorjährige Balkankrieg war in Bezug auf Verlauf und Folgen als ein Triumph der Triple-Entente über den Dreibund aufzufassen. Der die jährliche Balkankrieg dagegen ist ein zweifellos diplomatischer Sieg des letzteren über erstere, gleichviel wie dieser Kampf schließlich noch ausfallen mag. Die Ereignisse von 1912 endeten mit der beinahe vollständigen Ausmerzung der türkischen Herrschaft aus Europa, vertrieben die in Berlin und Wien gehegte Furchung, die militärische Kraft des osmanischen Reichs bei einem etwaigen Krieg gegen Rußland mit in die Waagschale werfen zu können, und schufen überdies durch Einsetzung des Bundes der Balkanstaaten eine Macht, die wenn sie sich an den internationalen Kämpfen beteiligen sollte, vorerst sichtlich auf Seiten der Gegner des Dreibundes stehen würde. Die in diesem Jahre eingetretene, zu einem fürchterlich blutigen Kriege geführt habende Spaltung zwischen den Balkanverbündeten hat jedoch so steigende Gegenläufe aufgerufen, daß, wie auch die Friedensvereinbarungen lauten werden, an eine Überbrückung der Kluft in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Die Eifersucht und der Haß zwischen den Bulgaren einerseits und den Serben und Griechen andererseits hat eine solche Stärke erhalten, daß ein Balkanbund sobald nicht wieder zustande zu kommen vermag und von einer Verbindung beiderlei Zugewandter der Triple-Entente die auf verlorenem Posten die Rede sein kann.

Die für die Machtstellung des Dreibundes vorteilhafte Wendung ist das Verdienst der über eifrigen Diplomaten, welche es im Rat der Mächte durchsetzte, daß Albanien vollständig intact erhalten, die albanischen Forderungen Montenegro, Serbiens u. d. Griechischlands kategorisch zurückgewiesen und besonders die territoriale Verbindung Serbiens mit der Atria als unerfüllbar hingestellt wurde. Die gut berechnete Wirkung dieses Schachzuges ließ nicht lange auf sich warten: Serbien und Griechenland verlangten von Bulgarien, dessen Anwesenheit an der Bucht von den Mächten nicht angefochten war, eine gerühmte territoriale Entschädigung, deren Verweigerung den neuen Krieg mit allen seinen dem Dreibund zufutenden kommenden Konsequenzen, einschließlich der rumänischen Intervention und — last not least — des Wiedereintrittens der Türken in Adrianopel, herbeiführte. In dieses unerbittliche, durch eine ungläublichen Weisheit und Kurzsichtigkeit der neuen bulgarischen Staatslenker, welche im Geiste des verbotenen Patrioten Danew fortzuschreiten scheinen. Wer will die Türken von dort wieder vertreiben? Die vollständig geschwächten Balkanstaaten können es sobald nicht zu Wege bringen, die Dreibundmächte werden es in eigenen Interesse höchst lieblich heißen, und, weil deren Zustimmung nicht zu gewinnen ist, werden die Entente-Staaten im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens wirksamste Mittel anzuwenden ebenfalls unterlassen. Hat doch selbst Rußland, der Hauptbetroffene des vorjährigen Balkankrieges, künftige Verträge unternehmen, die Türkei zur Räumung Adrianopels zu bewegen, indem es ihr verspricht, für eine westwärtsige Vorrückung ihrer Grenze an der Linie Midia—Enos Sorge tragen zu wollen. In Konstantinopel wies man diese Anstalten lächelnd zurück, denn man ist sich doch seiner zünftigen, unanfechtbaren Stellung in den jetzigen Wirren sehr wohl bewußt.

Die Türken richteten sich in Adrianopel und Kirklisse mit feberhafter Eile und unter Aufwendung aller ihnen zu Gebote stehenden Mittel zur erfolgreichen Verteidigung häuslich ein, und sie werden nicht herausgeben, selbst wenn sie von allen Mächten dazu aufgefordert würden. Die Erbärmlichkeit der jüdischen bulgarischen Politik dokumentiert sich auch dadurch, daß man sich in Sofia einbildet, die Mächte würden so freundlich und in der Lage sein, die Türken während komplimentieren. Man wird sie aber dort lassen müssen koste des Gesichtsgelages, daß ein erobertes Land nur so lange Eiger tun des Eroberers mit Sicherheit bleiben kann, als dieser das Ererbte aus eigener Kraft zu behaupten vermag.

Bulgarien hat letzteres nicht zu tun vermocht, folglich hat es sein Recht auf das Gewonnene verwirrt, wenn die Türkei in der Lage ist, das Verlorene zurückzuholen. Von diesem Standpunkte aus beurteilt, erscheint die Räumung Thrakiens als eine kolossale Dummheit, so daß man versucht wird, eine ganz andere politische Kalkulation dahinter zu wittern. Man kommt von neuem auf den Gedanken, daß Bulgarien vorhan, nach Abschluß des Friedens mit Rumänien, sich mit seiner ganzen verfügbaren Heeresmacht den Serben und Griechen entgegenzusetzen, sie zu besiegen und zum Frieden zu zwingen. Die Frage ist jedoch, ob die bulgarische Regierung sich wirklich zu solcher indirekter Dienstleistung hergeben wird. Vorgehendfalls würde eine neue Wendung im balkanischen Kriegsdrama bevorstehen, deren Verlauf von der Haltung der Türkei abhängig sein würde. Aber selbst im Falle des Sieges würde Bulgarien hierdurch Adrianopel und Thrakien nicht zurückzugewinnen vermögen. Serbien und Griechenland fürchten, deren Verlust von solchen Plänen hergehen könne. Darum wohl auch die anhängliche Weigerung in einen Waffenstillstand zu willigen, bevor Bulgarien ihren Friedensbedingungen zustimmt. Sie hatten nicht Lust, ihm zur notwendigen Konzession seiner Streitkräfte auch noch die erforderliche Frist zu gewähren.

## Die Militärreform und das Schicksal der Exerzier-Regimenten.

Derzeit ist in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen worden, wie dauernd und in ihren Konsequenzen für den Exerzier-Fall höchst nachteilig die Verschleppung des Notgesetzes zum Militärstrafgesetzbuch sei. Offiziell glaubte man nun dem berechtigten Unwillen, den diese Behandlung in der weitesten Öffentlichkeit ausgelegt hat, durch die in öffentliche Versicherung eingetreten zu können, daß an maßgebender Stelle erwogen werde, den Exerzier-Verurteilten die Wohlthaten des gemilderten Strafgesetzes, trotzdem die Bestimmungen erst im Herbst Gesetz werden dürfen, für alle Fälle angehehen zu lassen. Das soll nun in der menschenfreundlichen Weise geschehen, daß der Gerichtsherr den Termin für die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht so festsetzt, daß er auf einen Zeitpunkt fällt, an dem die neuen gesetzlichen Bestimmungen in Kraft getreten sein werden. Demgemäß hat bereits das Oberkriegsgericht Geßel behandelt und den Prozeß, wie schon gemeldet, auf unbestimmte Zeit vertagt. Gegen diese hinausgehende Art ist nun gewiß nichts einzuwenden, aber die Verurteilten von Exerzier sind schon seit Monaten in Untersuchungshaft, die sich mehrjährig um mehrere drei Monate verlängern wird, wenn die Berufungsverhandlung erst nach Inkrafttreten der Novelle, also etwa im November stattfände. Die Militärverwaltung sollte darum jetzt auch die Konsequenzen aus der Vertragung ziehen und die Angeklagten, besonders soweit es sich um Familienväter handelt, aus der Untersuchungshaft entlassen. Denn wenn ihre Straftaten heute auch noch mit den ungnädigen Mindeststrafen von fünf Jahren Zuchthaus belegt werden könnten, so soll doch künftig das unmöglich sein, weil fortan sechs Monate bzw. ein Jahr Gefängnis das Strafmaß bilden werden, und diese Wohlthat will man an maßgebender Stelle den Verurteilten von Exerzier doch für alle Fälle angehehen lassen.

Es sind übrigens der Ansicht, daß die Exerzier von den Ausschüssen für Justiz- und Landesverteidigung gar nicht mehr erst an das Bundesratsplenum zurückgebracht zu werden braucht. Der Bundesrat ist doch in der Barlament. Es ist vielmehr durchaus möglich und der Geschäftsordnung des Bundesrats absolut nicht widersprechend, die Zustimmung der einzelnen Bundesratsbevollmächtigten durch Zirkularschreiben einzuholen. Das Fehlenbedürfnis der Herren, das wir ja durchaus nicht verkennen wollen, würde darunter abholfen nicht leiden. Das Volk sieht aber das Bedürfnis, daß die ohnehin spärlich in Zulagen, die man ihm gibt, auch erfüllt werden, und zwar ohne Aufschub und ohne schuldhaftes Zögern. Einer schmerzlichen Verabschiedung des Gesetzentwurfes von Celler, Dr. Müller-Meinungen, Waldstein, Gröber, Dr. Grant sieht also trotz der Ferien absolut nichts im Wege. Freilich ist dazu nötig, daß Herr von

Bethmann Hollweg seine Zusage erfüllt und mit Entschiedenheit sich für den Entwurf im Bundesrat einsetzt. Noch auf eine Tatsache soll bei dieser Gelegenheit hingewiesen werden, weil sie zeigt von welchen Zufälligkeiten im Militärstrafrecht Menschenschicksale abhängig sind. In dem Exerzier-Fall war es ein Gendarm, der die trau keinen Verurteilung zur Ruhe verwies hatte. Wäre das nun aber in einer Stadt und von einem städtischen oder auch krieglichen Polizeibeamten geschehen und die Verurteilung hätten sich ihm widerlegt, vielleicht auch tadellos, so hätte sich diese Tat militärstrafrechtlich nicht als Angriff auf einen Vorgesetzten, sondern als das gut bürgerliche Delikt Widerstand gegen die Staatsgewalt und nimmer hätten die fürchterlichen Strafen von Exerzier verhängt werden können! Der Gendarm aber ist Militärperson und steht im Range eines Unteroffiziers, Sergeanten oder Wachtmeisters, wenn auch das Gendarmerelevens als solches dem preussischen Minister des Innern resportmäßig unterstellt ist. Daher war der Gendarm, der in dem Exerzier-Falle in Aktion getreten ist, im Sinne des Militärstrafgesetzbuches „Vorgesetzter“ der Rekruten.

Es ist noch gar nicht erörtert worden, ob es nicht von jenem Gendarm besser gewesen wäre, seine Vorgesetztenqualitäten nicht zu erkennen zu geben. Es besteht nämlich eine ausdrückliche Instruktion dahin, daß Vorgesetzte bei Zusammenstößen mit trunkenen Untergebenen alles vermeiden sollen, was unehrenhaftes Verhalten oder Vergehen oder Verbrechen wider einen Vorgesetzten nach § 171 des Militärstrafgesetzbuches herbeiführen könnte. Es ist noch nicht erörtert worden, ob es nicht von jenem Gendarm besser gewesen wäre, seine Vorgesetztenqualitäten nicht zu erkennen zu geben. Es besteht nämlich eine ausdrückliche Instruktion dahin, daß Vorgesetzte bei Zusammenstößen mit trunkenen Untergebenen alles vermeiden sollen, was unehrenhaftes Verhalten oder Vergehen oder Verbrechen wider einen Vorgesetzten nach § 171 des Militärstrafgesetzbuches herbeiführen könnte. Es ist noch nicht erörtert worden, ob es nicht von jenem Gendarm besser gewesen wäre, seine Vorgesetztenqualitäten nicht zu erkennen zu geben. Es besteht nämlich eine ausdrückliche Instruktion dahin, daß Vorgesetzte bei Zusammenstößen mit trunkenen Untergebenen alles vermeiden sollen, was unehrenhaftes Verhalten oder Vergehen oder Verbrechen wider einen Vorgesetzten nach § 171 des Militärstrafgesetzbuches herbeiführen könnte.

## Das Massen- und Führerproblem.

In der deutschen Gewerkschaftsbewegung wird in der „Sozialen Praxis“ einer interessanten Betrachtung unterzogen. Das sozialpolitische Organ sagt den Gewerkschaftsführern, daß sie die Vorbedingungen zur Einleitung der Bewegung wohl nicht recht erkannt hätten oder aber es überhaupt nicht auf einen Kampf ankommen lassen wollten. Als dritte Möglichkeit wird angenommen, daß die Verhandlungen mit den Arbeitgeber die Gewerkschaftsführer von der Streikabsicht abgebracht haben. Im letzteren Falle wäre es klüger gewesen, nicht bis zuletzt noch mit dem Gedanken eines Streiks in den öffentlichen Versammlungen zu spielen. Sodann aber meint die „Soziale Praxis“: „Wenn es uns aber auch scheinen will, als läge hier der Grundbesitzer in der Anlage der ganzen Bewegung, so bleibt es doch natürlich eine unumstößliche Tatsache, daß die Massen gegen ihre selbstgegebenen Gesetze verstoßen und damit einen schweren Mißgriffbruch begangen haben, der sich mit den tatsächlichen oder mutmaßlichen Fehlern der Führer keineswegs entschuldigen läßt. Es ist daher ein sehr bedeutendes Verbrechen, das auch zu allerlei sozialpsychologischen Rückschlüssen Anlaß gibt, wenn ein Teil der sozialdemokratischen politischen Partei jetzt mit steigenden Fußten ins Lager der Streikenden abgewandt. Die außerordentliche Hauptversammlung des Metallarbeiterverbandes (abgesehen die erste in der Zeit seines bisherigen Bestehens und ein umständliches und klapptisches Ereignis) wird sich mit der Frage, ob die Verbandsgesetze unter allen Umständen zu achten sind oder nicht, einzig und nur zu beschäftigen haben, obwohl der „Vorwärts“ diese Unternehmung ganz einer „späteren Zeit“ zuweisen und jetzt vor allem eine „geschlossene Kampffront gegenüber dem Unrechthertum“ herbeiführen lassen möchte. Sie wird sich hierin auch nicht durch aufreizende Zeitschriften gegen die Führer, wie sie einzelne Partikularblätter



aus Verstarbeiterkreisen bringe, trennen lassen dürfen... Der Verbandstag der Metallarbeiter wird freilich von den gesunden Prinzipien der Zentralorganisationen kein Tabu aufgeben dürfen. Trotz mancher begrifflichen Sympathie für die Streikenden und trotz der Entscheidung, daß die Bewegung wohl in der Tat schon vor dem Beginn des milden Ausbruchs vorgehen war, — hier steht jetzt viel auf dem Spiele, viel mehr, als der bloße Ausgang dieser Streikbewegung. Es geht jetzt um den öffentlichen Kredit der Gewerkschaftsbewegung, die öffentliche Meinung und ein wachsender Teil der Arbeitgeber hat begonnen, sich an das kollektive Verhalten zu gewöhnen, hat trotz langen Widerstrebens in den Arbeiterorganisationen vollwertige Vertragspartner, in ihren Führern verantwortliche Vertreter der Berufsangehörigen erblickt gelernt. Zeigt sich jetzt, daß die Massen, ohne daß ihnen das weiter verdrückt wird, auf die Haltung ihrer Führer prüfen dürfen, daß sie ihre Verhandlungsbedingungen in dem Augenblicke zerbrechen, wo sie ihnen ungewiss sind, dann muß die Folge die sein, daß auch in einseitigen Arbeitergewerkschaften das Vertrauen zu den Gewerkschaftsführern einen Stoß erfährt, und daß manche wieder angefaßt sind dem vermeintlichen Verlangen des kollektiven Verhandlungsinteresses mehr den repressiven Scharfmachereien einiger Kollegen und Arbeitgebersekretäre ihr Ohr leihen. Dann ist das Fazit der Gewerkschaftsarbeit des letzten Jahrzehnts empfindlich geschwunden. — Diese Mahnungen an die Adresse der Metallarbeiter sind um so beachtenwerter, als sie von einer Stelle ausgehen, der man die Sympathien für die soziale Wahrung und die Arbeiterinteressen auch nicht von Seiten der radikalsten Sozialdemokraten bestreiten wird.

## Die Friedensausichten auf dem Balkan.

Während von Sofia neue Siege gemeldet werden, die von serbischer Seite eine ebenso schnelle Umdeutung ins Gegenteil erfahren, ist auf einem großen Teile des Kriegsschauplatzes bereits die in Zukunft beschlossene Waffenruhe durchgeföhrt worden. Eine Neuburg des serbischen Passivbureaus aus Wegs ad teilt mit:

Der Waffenstillstand hat den Kampf auf der ganzen Linie von Widin an der Donau bis Jarowo Selo an der Bregalnica unterbrochen.

Wenn es gelingt, auch auf den anderen Teilen des Kriegsschauplatzes die kämpfenden Parteien ebenso schnell vorzugehen, so können, dann dürfte einige Hoffnung einen schnellen und zufriedenstellenden Verlauf nehmen werden. Die Sonderverhandlungen zwischen den rumänischen und den bulgarischen Delegierten scheinen einen vollen Erfolg bedingenden Verlauf zu nehmen und dem endgültigen Abschluß sehr nahe zu sein, da die Bulgaren offenbar den großen Vorteil erkannt haben, den Rumänien eingetreten für ihre Lage im allgemeinen beschafft hat. Schwerer wird die Erlebung mancher anderer Fragen fallen. Aber auch hier dürfte Bulgarien nicht so schlecht abschneiden, wie es seine völlige Niederwerfung erwarten ließe. Vor allem liegt sich in Rumänien immer mehr ein gewisses Mißgefühl durch, das man mit dem so plötzlich ins Unglück geratenen früheren Schöpfer empfindet. Der Petersburger Korrespondent des „Figaro“ meldet aus angeblich besser Quelle, daß die russische Diplomatie mit Entschiedenheit dafür eintreten werde, daß den Bulgaren Kowalla und Tzajos erhalten bleibt. In dieser Frage sei die russische Diplomatie mit der österreichischen einig. Daß die Serben die Erhöhung ihrer Forderungen allzu sehr übertrieben werden, darf man wohl kaum annehmen; denn auch ihnen muß viel daran liegen, einen auch für die Zukunft halbrunden Zustand zu schaffen und nicht der Neidenschaft ihres Nachbarn einen allzu festen Grund zu geben. Schon aus der Genugtuung, mit der in Belgrad der Waffenstillstand freudig begrüßt und die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß allgemein ausgesprochen worden ist, darf auf eine Mäßigung der serbischen Ansprüche geschlossen werden.

Die griechische Hauptarmee eingeschlossen. Sofia, 1. Aug. Die griechische Hauptarmee befindet sich nach weiteren Meldungen im Krema-Defe vollständig eingeschlossen und in ihrer Bewegung und Nachschublinie bedroht, so daß sie bei einer Fortdauer der Operationen kapitulieren dürfte. Die Griechen haben schon um 8 Uhr morgens durch Parlamentsmänner um Einstellung der Kämpfe nachgedacht.

In hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß infolge der schwierigen Lage der griechischen Hauptarmee die Griechen ihre bisherigen überhöhten Forderungen fallen lassen werden, so daß der Abschluß des Vortrages erleichtert werden dürfte. Die serbische Armee soll überdes vollständig erschöpft und infolge ungewisser Verluste und Krankheiten nicht mehr operationsfähig sein, so daß der Feldzug schlimmstenfalls als unentschieden aufgefaßt werden könnte.

Der Waffenstillstand auf dem griechischen Kampfbau. Den Bulgaren kann hier nunmehr günstiger gewordene Lage den Griechen gegenüber wenig nützen. Denn auch

hier nimmt ihnen der Waffenstillstand die Waffen aus der Hand. Die „Age“ Bulgare“ meldet: Auf dem griechischen Kriegsschauplatz ist der bulgarische linke Flügel Herr der Wasserstraße im Pirinengebirge. Heute früh haben auf der guten ausgebeugten Front keine ernstlichen Kämpfe stattgefunden. Die Lage der bulgarischen Armee war im Augenblick des Erscheinens der griechischen Parlamentarier für die Waffenruhe ausgezeichnet. Er sei bedroht der linke bulgarische Flügel den Eingang des Krema-Defes, andererseits beherrschte beträchtliche Streitmächte des rechten bulgarischen Flügels die Pischewo-Gräbe und Garoan-Planina, den Knotenpunkt der Gebirgszüge Penza und Walech. Bei Beginn der Waffenruhe ist also die griechische Armee samt ihren beiden Flügeln zerniert und vom Rücken bedroht. Infolge dieser kritischen Situation erklären die griechischen Parlamentarier für die Waffenruhe schon am Freitagmorgen um 8 Uhr. Auf der Front Piroz Wlassina Bateika ist die Lage unverändert. In Gebieten von Kofschani haben die Bulgaren einen merkwürdigem Vorstoß gemacht.

Die letzten serbisch-bulgarischen Kämpfe. Das serbische Passivbureau berichtet über die letzten Kämpfe: Vor Widin haben die serbischen Truppen in der Nacht vom 30. zum 31. die belagerte Stadt bombardiert. Der Kampf hat am Donnerstag um früh bis Mittag fortgedauert, und zwar bis zu dem Augenblick, wo der Kommandeur unserer Truppen Truppenkommandeure nach Widin sandte, um den Bulgaren mitzuteilen, daß der Waffenstillstand am Mittag beginne. Ferner haben die Bulgaren zwei vergebliche Angriffe verübt auf die Linie Piroz-Defschani-Kladanac und bei Wlassina.

Die Anstrengungen der Bulgaren, auch nur ein wenig vorzurücken, waren vergeblich, obwohl sie verzweifelt kämpften: Bei Gari Palanca, wo sie ihre sämtlichen Streitkräfte ins Treffen führten, gelang es den Bulgaren für einen Augenblick, mit ihren vorberittenen Linien vorwärts zu kommen, doch ließ das heftige Feuer der serbischen Artillerie die letzten bulgarischen Versuche scheitern. Die Bulgaren haben die serbischen Stellen bei Golen dreimal angegriffen, sind jedoch jedesmal mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen worden.

Fortdauer der Kämpfe bei Kofschani. Sofia, 1. Aug. Die Operationen haben die Serben sich geweigert, die Vereinfachungen einzuwilligen und setzten ihre Angriffe bis tiefen Juli abends fort unter dem Vorwande, daß sie keine Verständigung über die abgeschlossenen Waffenruhe erhalten hätten.

Die Verhandlungen in Bukarest. Die zweite Sitzung der Friedenskonferenz fand am Donnerstag nachmittag um 4 Uhr statt. Vorerst hatten die rumänischen Delegierten in einer

besonderen Sitzung über die rumänische Westgrenze, deren Abänderung von Rumänien verlangt wurde, die Konferenz über die vorübergehende Sitzung, das von allen Delegierten angenommen wurde, zu. Ministerpräsident Morescu machte den Vorschlag, daß die Mitglieder der Konferenz sich in einer den kritischen Punkten entsprechende Gruppierung gesondert in besonderen Sitzungen Vorschläge machen erörtern und geltend machen, die schließlich zur Entscheidung der Konferenz kommen. Die Führer der Missionen stimmten diesem Vorschlag zu.

Die Festlegung der neuen rumänisch-bulgarischen Grenze. In der am Donnerstag abgehaltenen Konferenz zwischen den rumänischen und bulgarischen Delegierten wurden Einzelheiten erörtert, insbesondere in Bezug auf die Festlegung der neuen Grenze Turtulaj-Dobritsch-Palanka, die über die genannten Orte durchschnittlich zehn Kilometer nördlicher werden soll. Die neue Grenze wird beim Tal des Telesere bei Turtulaj beginnen und im Tal des Errene bei Baltschik enden. Sodann wurde die Frage der Arranen in freundschaftlicher Weise erörtert.

Ähnlungsnahme der Türkei mit den bulgarischen Delegierten.

Wie die „Vostok“ meldet, verlautet, daß die Türkei, da ihr Wunsch, zu der bulgarischen Konferenz zugelassen zu werden, nicht erfüllt ist, den früheren Berliner Vorkämpfer Derman Nizam Pascha mit dem Auftrag betraut hat, mit den Delegierten der Balkanstaaten sowie mit den Großmächten in Fühlung zu treten.

## Politische Übersicht.

Frankreich. Im Senat erklärte am Freitag General Ba als Regierungskommissar, daß in der gegenwärtigen Debatte von dem eventuellen Wegener Frankreichs nicht abgesehen werden könne. Der Wegener, so jedoch die deutsche Armee zum Vergleich heran und sagte: Es werden erste Maßnahmen nötig sein, wenn Frankreich nicht aus der Reihe der Nationen ausfallen werden will. Wir werden aber besonders durch die Qualität antworten. Der General wies dann darauf hin, daß Deutschland sich vor allem damit befassen habe, den Offensivwert seiner Armee zu erhöhen. Es sei wichtig, daß Frankreich gleiches tue, wobei es friedfertig sei und gegen niemanden einen Angriff plane. (Weiß.) General Ba hob dann fort: Es ist einmütig im Senat erklärt worden, daß es nicht genüge, stark zu sein, sondern daß wir dem Gegner Achtung vor unserer Stärke einflößen müssen. Wenn man die Ausbildungszeiten in Betracht zieht, so bemerkt man, daß zwischen der deutschen und der französischen Armee ein Gleichgewicht besteht. Es besteht jedoch nicht mehr, wenn das Datum der Einstellung geändert wird. Folglich ist es notwendig, ein drittes Kontingent einzustellen. Dann befragte De Couranelles die Konstant die Befehlsvorgabe über die dreijährige Dienstzeit, die die Kriegsgesetze verordnete, anstatt sie zu befestigen. Er hob Vertrauen zu den Gesetzen Frankreichs, das er aus tiefer Seele liebe, aber er würde nicht, daß man Frankreich nach dem kaiserlichen Deutschland forme.

Majori kam bei einer Prüfung der Vorlage nach ihrer technischen Seite an dem Ergebnis, daß allein die dreijährige Dienstzeit Frankreich befähigen würde, einen Angriff auszuhalten. Der Sozialist Kalfiérés sagte, das Gesetz sei eine Verbesserung zum Stillstand in dem Fortschritt der Menschheit. Doumer als Berichtserhalter erwiderte: Der Fortschritt der Menschheit ist nicht mit dem Verfall Frankreichs verbunden. Durac sagte: Wir wollen keine neue Invasion erleben. (Weiß.) Chapuis rief: Frankreich und zwei Provinzen amputiert werden. Das ist genug. (Beifall.) (Beifall.) Eine Versammlung von Deputierten und Mitgliedern aller liberalen Parteien erörterte die Haltung, die man gegenüber der Ministerkrise einnehmen solle, nachdem sich die Sozialisten geweigert haben, die Fortschrittlichen anzunehmen. Die Versammlung bedauerte einstimmig die Ablehnung, da ein aus Liberalen und Sozialisten zusammengesetztes Kabinett in der Kammer einen Beweis für die Beschaffenheit der liberalen und Fortschrittlichen zur Annahme zu bringen. Die Versammlung entschied, daß die von den Sozialisten gestellten Bedingungen für die Unterzeichnung eines liberalen Kabinetts nicht die Möglichkeit der Ausführung des Programms gewährleisten. Infolgedessen erklärte sich die Versammlung gegen einen Beweis für die Beschaffenheit der liberalen.

Spanien. Der König und die Königin sind gestern von London kommend, in Paris eingetroffen. (Weiß.) Nach einer Blättermeldung aus Lissabon wurde bei einem royalistischen Agitator eine Hausdurchsuchung vorgenommen und eine Menge Waffen und Bomben beschlagnahmt. Die Polizei erließ hierin die Befehle für die Verhaftung aller Anarchisten und Sozialisten. Ferner ist ein Wagen beschlagnahmt worden, der einen Transport von Bomben mit sich führte. Mehrere Verurteilungen wurden verurteilt.

China. Die Pariser in den Kämpfen hält an, da Verhandlungen wegen der Ubergabe der Wunung-ris in Genue sind. Im Gegensatz zu dem was man sich bei den Truppen der Rebellen auf 1000 Mann zusammengeschlossen. Das internationale Schutzbüro hat am Donnerstag eine beträchtliche geringere Zahl von Flüchtlingen zu verlieren.

Nord- und Mittelamerika. Wie das „Reuterische Bur.“ berichtet, hat England den Vereinigten Staaten den Einfluß mitgeteilt, sich an der Ubergabe von Franzisko im Jahre 1915 zur Feier der Gründung des Panamakanals nicht beteiligen zu wollen. Das auswärtige Amt und die amerikanische Votschaft lehnen es, eine Erklärung über die Entscheidung abzugeben. Telegramme aus New York schreiben die Kontrolle über den Transit des Kanals an Großbritannien, er habe noch nicht die Zustimmung gegeben, das Großbritannien und Deutschland ihre Entschlüsse nochmals erwägen und an der Panamakanal-Ausstellung in San Francisco teilnehmen würden. Er fügte hinzu, daß weitere Unterhandlungen eingeleitet werden würden in der Hinsicht, beide Länder zu einer Teilnahme zu veranlassen. — Eine Information aus dem Weissen Haus in Washington zufolge zieht der Präsident die Anerkennung Huertas nicht in Erwägung, obwohl eine vollkommen freundliche Politik Mexiko gegenüber befolgt.

## Deutschland.

Berlin, 2. Aug. Eine größere Prozedur des Reichstages in Absicht der Kaiser dem König von Norwegen in Walsrand bei der offiziellen Jubiläumstafel am Anlaß der Einweihung des Reichstages am Donnerstag. Freitag war Jubiläumstafel an Bord des Schiffes des Königs von Norwegen. Am Freitag ging die „Hoheroller“ nach Bergen in See. Ihr folgte um 4 Uhr die „Norge“ zur Absicht nach Gaa. Von hier aus fährt König Haakon mit dem Norwegisch nach Christiania zurück. — Prinzessin Heinrich von Preußen fuhr gestern über Wierbalken nach Ausland zum Besuch des russischen Kaiserpaars. Schloßhauptmann Graf Hahn und Hofame Fräulein v. Pläner begleiteten sie.

— (Im Kriegsministerium) wird nunmehr ein Passivbureau eingerichtet werden. In nächsten Militärzeit wird die Stelle eines hiesigen Referenten für dieses Bureau gefordert werden.

— (In die parlamentarische Prüfungskommission für Militärleistungen) werden von der Fortschrittlichen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Müller-Meintings und Weisinger entsandt werden. Die nationalliberale Partei hat die Abgeordneten Dr. Boller vorge schlagen. Vom Zentrum sind bekanntlich die Abgeordneten Erzberger und Spick berufen worden. Die übrigen Mitglieder sind bis jetzt noch nicht bestimmt.

— (Zu dem Landtagswahlkreis im sechsten Wippschen Wahlkreis), das Stimmabstand zwischen dem fortschrittlichen Reichstagsabg. Dr. Neumann-Söfer und dem konservativen Wilmshausen-Kreiling ergab, bemerkt die „Wippsche Landeszeitung“, daß der ungünstige Wahltermin, der Dr. Neumann-Söfer als meiste benachteiligten Mann, das stand ja von vornherein fest, und das war ja auch der ausgeprochene Zweck der Lösung, als der Landtag den in der Geschichte des Parlamentarismus noch kaum dagewesenen Schritt tat, zu einer besonderen Lösung so einmütig mit dem einzigen Zweck zusammenzutreten, um ein Mandat für ungünstig zu erhalten. Die Wahlverfahren ergeben die Einzelstimmungen, daß der liberale Stimmzug um 387 Stimmen sich fast ausschließlich auf die Abwesenheit der Wählerabenteurer gründet. Ja, der Verlust an Wählerterminen ist noch größer, er konnte aber teilweise durch anderweitigen Gewinn ausgeglichen werden. Der alles Maß übersteigende Verleumdungsfeldzug gegen den fortschrittlichen Kandidaten, den von Kreiling und Weisinger geführt worden ist, ist so gut wie wirkungslos geblieben. Es ist das ganz gewiß ein ehrendes Zeugnis für die Wippsche Bevölkerung... Die Einzelstimmungen bieten das Wahlergebnis bei dem Stimmenerwerb zwischen dem sozialdemokratischen und dem konservativen Kandidaten keine Protektionsmöglichkeit. Der letzte Wahlkreis kommt also endlich zur endgültigen Ruhe! — übrigens hat







**Der Umbau unserer Parterre-Lokalitäten**

erfordert eine unbedingte

**Total-Räumung**

sämtlicher vorhandenen Lagerbestände.

Die Vorteile, die unser Räumungs-Ausverkauf

bietet, sind auffallend. Alle Waren verkaufen wir

**zu ganz enorm billigen Preisen,  
vielfach unter Selbstkostenpreis,**

sodass jeder Einkauf als ein ganz

**aussergewöhnlicher Gelegenheitskauf** zu bezeichnen ist.

**Beachten Sie bitte unsere Schaufenster,**

dieselben geben ein Bild von der Vielseitigkeit und der unerreichten  
Preiswürdigkeit unserer Angebote.

**Brummer & Benjamin, Halle a. S.**

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

**Achtung!**

Wache seit circa 5 Wochen  
sämtliche Wäsche für die  
**Victoria-Wäscherei**  
in d. Nähe auch fernhin grobe  
und kleine Wäsche zum Waschen  
und Plätten an.

Annahmestellen sind Al. Ritter-  
straße 4 bei Burgmann (früher  
Schlegel) und Vater-Altenburg bei  
Hoffmann, Grünwaren-Geschäft.  
Haupt-Geschäft: E. d. Gitzler 3.

**Wäscherei „Edelweiss“.**

Inhaber: Otto Hesse

Empfehle mein Spezialgeschäft für  
**Fahrräder**  
und Teile

sowie meine gut  
ein gerichtete



Reparatur-Werkst.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe  
ich **Fahrräder** sowie einige ge-  
brauchte zu herabgesetzten Preisen.  
Merseburg,  
Richard Gärtner, Unter-Altenburg 4.

**RHOSTIKON**

ist ein bewährtes Hilfsmittel bei  
**Gicht u. Rheumatismus**,  
weil es reinigend und anregend  
auf das Blut wirkt. Nur zu haben  
in der Don- u. Stadtpothete  
an Merseburg.

Ich war an Leib mit einer

**Flechte**

befallener, welche mich durch das  
ewige Jucken Tag und Nacht  
peinigte. In 14 Tagen hat Jander's  
Patent-Neudigmal-Seife das Uebel  
beseitigt. Diese Seife ist nicht  
1,50 Mk., sondern 100 Mk. wert.  
Serg. Nr. 1 a St. 50 Pf. (15% ig)  
u. 1,50 Mk. (85% ig, stärkste Form).  
Dasu Judooh-Creme (a 50 u. 75 Pf.  
2c.) Bei W. Riesel, D. Riese u.  
H. Rubber, Dresden.

— Größtes Atelier. —  
Vorzüglich eingerichtet.

**PUCK**

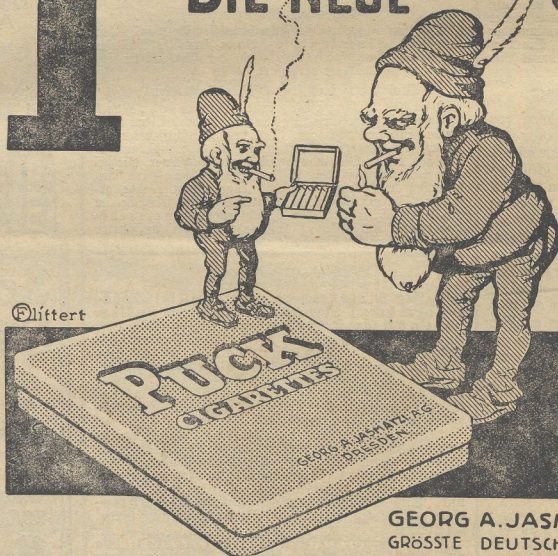
DIE NEUE

QUALITÄTS-

**3**  
Pfg.

**CIGARETTE**

m/Gold  
m/Hohlmdst.  
flach



GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN  
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

**Photographie Rud. Arndt,**

Merseburg a. S.  
Gottwardstr. 42  
Merse 1 Beilage.







# Merseburg und Umgegend.

2. August.

**\*\* Eine Beschlagnahme der Offizier-Laufbahn** bedeutet eine Anordnung des Unterrichtsministers. Es ist danach wünschenswert, daß die jungen Leute, die sich dieser Laufbahn widmen wollen und als Fahnenjunker angenommen sind, sich möglichst bald den gewöhnlichen Zivildiensten zur Verfügung stellen, sobald sie den vorgeschriebenen Prüfungen und sonstigen Anforderungen militärischer Ausbildung erleidet dann keine Verzögerung. Der Minister hat deshalb bestimmt, daß die Militärschulen höherer Beamtentitel, die zugleich als Fahnenjunker in das Meer eintreten wollen, unmittelbar nach Abschluß der mündlichen Prüfung entlassen werden. Es wird ihnen eine Beschlagnahme ausgeschrieben, das Weiterstudium folgt nach. Die Direktoren der neuerrichteten höheren Beamtenschulen für die männliche Jugend sind von den Provinzial-Schulkollegien mit Weisung versehen worden.

**\*\* Rauminhalt der Schanngläser.** Nach den Bestimmungen des Gesetzes betr. die Zeichnung des Rauminhalts der Schanngläser in der Fassung vom 21. Juni 1909 ist der Gebrauch von Schanngläsern für Wein mit einem Rauminhalt von fünf Litern von dem oberen Bande von einem Zentimeter bis zum 1. Oktober 1913 gestattet, ohne daß dabei unterschieden wird, ob der Rauminhalt der Schanngläser den älteren oder den jetzigen Vorschriften entspricht. In einem Erlaß hat der Minister des Innern ausgesprochen, daß die Vorschriften hinsichtlich der gestrichelten Überangabe nicht für die Anfertigung einer Novelle angefertigten Schanngläser bindend zu sein haben.

**\*\* Abschaffung des Reklamewesens** innerhalb der Postverwaltung. Wie wir erfahren haben, hat sich die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung entschlossen, innerhalb ihres Bereiches das bisher verhältnismäßig ausgedehnte Reklamewesen wieder einzuführen. Bis jetzt waren förmliche Reklamendrucke auf den Telephonverordnungen und den Veröffentlichungen auf den Postämtern zugelassen, wovon in den Großstädten in umfangreicher Weise Gebrauch gemacht worden ist. Während einzelne Kreise eine weitere Ausdehnung des Reklamewesens innerhalb der Postverwaltung wünschenswert und aus wirtschaftlichen Gründen oder sonstigen zum Teil aus wirtschaftlichen Gründen dieser Reklameverbreitung durch die Reichs-Postverwaltung ablehnend gegenüber. Nach den vorliegenden Einwürfen und amtlichen Äußerungen hat sich die Verwaltung der Ansicht nicht erweichen können, daß sich öffentliche behördliche Gebühre und Entgelte für die Anbringung einer solchen Reklame nicht eignen. Es werden daher neue Verträge, die auf Anbringung von Reklamen abzielen, von der Postverwaltung nicht mehr geschlossen, und soweit letztere sich nicht durch bestimmte Anzeigen gebunden hat, werden alle derartigen Anträge für die Zukunft abgelehnt.

**\*\* über die Berufsberatung** in den oberen Klassen der Volksschule mit besonderer Berücksichtigung des Handwerkerberufs hat, wie man schreibt, die Abteilung für Schulen und Schulwesen der Regierung in Düsseldorf eine nachdenkliche Verfügung erlassen. In dieser werden die Schulen im Hinblick auf die Berufsberatung der Kinder und Jugendlichen in Betracht zu ziehen. Gerade in der jetzigen Zeit, in der viele Kreise unseres Volkes betriebslos sind, im Widerspruch mit ihren Lebensbedingungen und Verhältnissen Verursachen zu greifen, die meist bereits überflüssig sind und wenig oder gar keine Aussicht haben, ihren Zweck zu erfüllen, verdient das Vorgehen besondere Beachtung. Es ist erwiesen, daß unter vielerlei Umständen, die einen Beruf zu greifen, gerade das Handwerk zu lernen hat, die Statistik hat hierzu erst gezeigt, daß das Heranzüchtern zum höheren Schulwesen ohne erschöpfenden Grund ganz wesentlich ungenügend ist und dementsprechend nur Minderschritte zu tun sind. Es dürfte sich empfehlen, daß ganz allgemein in den Volksschulen eine Beratung über die Berufswahl stattfindet, die sicherlich viele der Klagen öffnen und zur Herabminderung eines unbedeutenden Ertrages führen wird. Ebenso wünschenswert und wiederum wäre eine solche Beratung auch in den landlichen Fortbildungsschulen in den letzten Jahren zu tun und man überzeugt, daß längst nicht alles geschieht, um die Abwanderung vom Lande nach Möglichkeit zu unterbinden. Ganz über beruht der Zugang zu den Städten vom Lande, in den meisten Fällen einen Berufswechsel bedingt, zu einem sehr großen Teile auf einer unzulänglichen Aufklärung über die Verhältnisse in den Städten und in der Stadt in wirtschaftlicher, sozialer und gesundheitlicher Hinsicht dem Durchschnittsmenschen bieten. Gerade in unserer Zeit, wo so viel für die innere Kolonisation und die Beschäftigung von Arbeitern und Handwerkern sowie Bauern auf dem Lande getan wird, was in immer weiteren Kreisen Verständnis findet, ist eine solche Besichtigung der reifen Schüler nicht nur am Platze, sondern erweitert sich geradezu als eine dringende Notwendigkeit. Die segensreichen Folgen einer solchen Berufsberatung würden sicher nicht ausbleiben.

**\*\* Die Jugendpflicht in den deutschen Turnvereinen** hat sich in dem reichlichen halben Jahrhundert des Bestehens der Deutschen Turnerzeitung bewährt und macht jetzt erfreuliche Fortschritte. Der jüngste Jahresbericht bestätigt dies aufs Neue. Die Zahl der jugendlichen Turner im Alter von 14 bis zu 17 Jahren stieg von 185 690 auf 198 183, also um 12 493 oder 6,7 Prozent. Der Zugang zu den Turnvereinen ist im Laufe des Jahres erfolgt wie im Vorjahre und übertrifft das Wachstum aller männlichen Mitglieder der Deutschen Turnerzeitung um reichlich 1 Prozent. Mit Ausnahme der Turnvereine Pomerns und Deutsch-Dänemarks sind alle übrigen Kreise an der Zunahme beteiligt, obenan stehen Rheinland, Oberhein-Haben und Thüringen. Die meisten Zunahmen sind auf dem Gebiete der Jugendpflicht, besonders die des norddeutschen Bundes und die auf den Erlaß des königlich preussischen Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom Januar 1911 beruhenden, haben zu Vergrößerungen geführt, die allen jungen Leuten bis zum 20. Lebensjahre hier zuzurechnen sind. In einer neuen teilnehmenden die Deutsche Turnerzeitung hat in dieser Sinne als berechtigt erachtet. Es wurde daher Umfrage gehalten, wieviel Mitglieder im Alter von 18 bis 20 Jahren diesen? Die Beantwortung ist in allen 18 deutschen Turnvereinen prompt erfolgt. Darnach zählt die Deutsche Turnerzeitung 181 701 jugendliche Mitglieder im Alter von 18 bis zu 20 Jahren, bei denen gerade diese Jahre turnerischer Tätigkeit als beste Fortschritte für die Mitglieder erzielt werden. Die Höchstzahlen weisen bei dieser er-

maligen Erhebung auf Königreich Sachsen mit 24 761, Kreis Mittelrhein 21 460, Kreis Baden und Oberhein 18 051. Durch Einrichtung von Jugendgruppen sind die Turnvereine der Deutschen Turnerzeitung von Leber betroffen gewesen, das Interesse für Turnen, Spielen, Wandern, Schwimmen frühzeitig in den Herzen der jugendlichen zu wecken, um so ein Geschlecht heranzubilden mit einem gesunden, kräftigen Körper, ein Geschlecht, das neben der körperlichen Tüchtigkeit auch ausserordentlich ist mit den Eigenschaften des Mutes, des Selbstvertrauens, der Schamhaftigkeit. Bei der eigenartigen Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens, die die Schulentage des vielfach dem Leben in und aus der Familie entgegen hat, haben sich die Turnvereine genötigt gesehen, ihre Aufgabe um die Jugendpflege zu erweitern. Sie haben Einrichtungen getroffen, den jugendlichen eine Erholung zu bieten, die auf körperliche und geistige Bildung hinzielt, die also den ganzem Menschen umfist. Eine starke und dauernde Jugend soll herangebildet werden, die im Kampfe ums Dasein sich zu behaupten weiß, vor Anstrengungen nicht zurückschreckt und im Notfälle entschlossen ist, die heiligen Güter unseres Volkes mit Erfolg zu verteidigen.

**\*\* Das Nachbierfahren** von Fahrkarten bei der Eisenbahn ist jetzt eine durchgehende Verrückung erfahren. Während über Meistende, die so spät eintrafen, daß sie sich keine Fahrkarte mehr lösen konnten, ohne einen Ausweis vom Bahnreisegeld durch die Sperre gelassen werden konnten und von diesem nur darauf aufmerksam zu machen waren, daß sie sich sofort und unaufgefordert dem Zugpersonal zu melden hätten, darf man sich jetzt nicht mehr wundern, wenn man, bevor ihm nicht vom Bahnreisegeld ein Ausweis übergeben worden ist. Dieser Ausweis, der zur Benutzung des Zuges berechtigt, ist vom Bahnreisegeld durch die Sperre gelassen und wird dann später gegen eine Fahrkarte umgetauscht. Der Name der Ausgabestation ist in die Ausweise einzutragen. Erreicht ein Reisender den Zug nicht, so ist der Ausweis abzugeben und eine Bahnfahrkarte zu lösen.

**\*\* Warnung vor den Grundstücksofferten.** Häufig begegnet man Ankündigungen folgender oder ähnlichen Inhalts: „Ich suche Wohn- oder Geschäftshaus in . . . oder umlageend zu hohem Preise zu kaufen. Angebote an Offerte 2 P. postlagernd“. Solche Angebote gauen sich natürlich mit einem ernsthaften Käufer zu tun haben und schreibt, sofern er ein solches Haus zu verkaufen hat, an die genannte Offerte. Schon nach einigen Tagen kommt ein feingeladener, redender Herr. Er besieht sich das Haus von unten bis oben, fragt nach es soeben soll, besetzt die Forderung als sehr niedrig und äußert das Haus ist mehr wert, die Eigentümer solle doch mehr fordern, er werde ihm sicher einen Liebhaber dafür bringen. Dann läßt er sich eine Vermittlungsgebühr versprechen für den Verkauf des Hauses geben, und so ganz nebenbei erwähnt er dem Käufer, der nun schon mit Silberbein einen Käufer zu finden hofft, er möge in der Grundstücksanfrage, die von dem Verkäufer von dem Grundbesitzer abgegeben worden, die Vermittlungsgebühr abgeben werden. Von dem Umfang der Anzeige und der Höhe der Kosten wird kein Wort erwähnt. Wer den Text nicht kennt, unterläßt es, sich darüber zu informieren, und ist so dem Betrüger anheim gegeben. Der Betrüger hat seinen Zweck erreicht, die Vermittlungsgebühr abzugeben und die Vermittlungsgebühr abzugeben. Die Vermittlungsgebühr abzugeben und die Vermittlungsgebühr abzugeben.

**\*\* Die Einweihung der restaurierten Neumarktkirche** ist, wie wir hören, auf Sonntag den 17. August d. J. festgesetzt worden. Die feierlichen Festen vormittags statt mit anschließendem gemeinsamen Essen der Gäste und des Gemeindefestchens im Restaurant „Strandhäuschen“.

**\*\* Festwechsel.** Das Günstliche Neumarkt Nr. 38 hier, in dem sich die früher Dauerliche Restauration befindet, ist dieser Tage leistungsfähig in den Besitz des jetzigen Pächters, Herrn Staake, übergegangen.

**\*\* Platzkonzert** findet Sonntag vormittag im Stadtpark statt. Der Beginn ist auf 11 Uhr festgesetzt. Das Programm lautet wie folgt: 1. Mit Gleichlauf und Schwertern. Marsch von Mon. 2. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien. Ouvertüre von Suppe 3. Pas des fleurs a. d. Ballet „Mia“ von Delibes. 4. Chor der Festebotsen a. d. Op. „Mien“ von Wagner. 5. Panikns vitans von Poncovoallo. 6. Unter Wieß und Siegel. Marsch von Br.

**\*\* Theater.** „Preziosa“, Wolfs gern geschmes Schauspiel mit der herrlichen Musik Carl Maria von Weber wird heute, Sonnabend erstmalig wiederholt. Morgen, Sonntag, für eine Wiederholung des lustigen Schwankes „So'n W. in d'n d.“ statt. Das lustige Stück mit seinem flotten Dialog und seiner grotesken Situationskomik steht zur Zeit in der Spitze der meist gegebenen Werke und hat täglich neue Aufnahmen zu verzeichnen, von denen u. a. W. in d'n d. und Nem-Jel zu nennen sind. — Für Dienstag befindet sich eine der wenigen klassischen Opern, die Meistersingers „1001 Nacht“ von Johann Strauß in Vorbereitung.

**\*\* Eingekandt.** In der Salbmondtstraße befindet sich das Pflaster in einem sehr unzulässigen Zustande, das sehr betrübend ist, selbst am Tage hindurchzugehen. Da es immerhin ein öffentlicher Durchgangsweg ist, will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die betriebl. Stelle, die für die ordnungsmäßige Beschaffenheit des Durchgangsweges zu sorgen hat, bei event. Unzulässigkeiten regreppflichtig ist. Es ist daher wegen des dortigen

ziemlich lebhaften Verkehrs von Passanten dringend notwendig, daß die Pflasterung der Straße bald vorgenommen wird.

**\*\* Wohin gehen wir am Sonntag?** Im Bürgergarten ist großer Schilfenstrummel. — Gartenfeste halten ab der Wokunterbeamten-Bereine in der Finstenburg, der Turnvereine, Rothkeim in der Casino. — Der Schwimmverein „Walden“ veranstaltet ein großes Schwimminfest in Sternbergs Badeanstalt mit anschließendem Ball in der Reifstzone. — Ausflüge unternehmen der Allgemeine Turnverein nach Schkopau (Gasthof deutscher Kaiser), der Wallspielklub „Preußen“ nach Trebitz, der Verein für naturgemäße Gesundheitspflege nach Remna, der Schwimmverein „Walden“ nach Meusdau (Gasthaus). — Tanzveranstaltungen in Meusdau (Gasthaus), Mendorf, (Gasthof) nach Raben. — Näheres im Separatenteil.

**\*\* Nachweisung über die Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Merseburg vom 1. Juli 1913 bis 31. Juli 1913.**

1. Einwohnerzahl am 1. Juli 1913	22 600
2. Zugang durch a) Zugang	517
b) Geburt	48
Zuf.	
3. Abgang durch a) Wegzug	485
b) Sterbefall	24
Zuf.	
4. Es ergibt sich somit ein mehr	106
Beitrag der Einwohnerzahl am 1. August 1913	
	22 706

**§ Schkopau, 1. Aug.** Ertrunken ist am Donnerstagsabend gegen 7 Uhr der 16-jährige Sohn des Fabrikarbeiters Paul hinter dem Gute in der Saale. Er wollte ein Bad nehmen und versank, jedenfalls infolge eines Herzschlages, plötzlich in den Fluten, ohne daß seine Leiche bisher gefunden werden konnte.

**§ Burgleben a. l. Aug.** In Sägen zu Hunderten fallen jetzt die Sperlinge in den Feldmarken der Umgebung in die in der Waldreife befindlichen Getreidefelder, besonders Weizen und Gerste, und richten erheblichen Schaden an, so daß Leute verwendet wurden, die Sperlinge abzuwehen. Die Fehlung von Bränten für tote Sperlinge und Eier hat sich in verschiedenen Gemeinden gut gemacht, um der Sperlingsplage zu steuern.

**§ Aus dem Elstertale, 1. Aug.** Die Feldarbeiten haben sich namentlich in den Feldfluren, in denen keine Feldbauung besteht, in bedenklicher Weise, indem sich die Langfinger ihrer sicherer fühlen. Meist haben sie es auf die Finterartikel, Hüben und Kartoffeln, abgesehen. Auf einem Kartoffelplane des Landwirts W. in D. in der Nähe von D. ist in einer der letzten Wochen ein gehalt, indem sie eine große von mehreren Quadratruten durchwühlt hatten und eine bedeutende Menge von Knollen mitgehen ließen. Wieder auf anderen Flächen waren Hüben herausgezogen und Kleo war abgefischt worden. In anderen Feldmarken haben jüngst Langfinger auch Garbentreibende entwendet. Leber ist näheres über die Täter.

**§ Aus der Saaleaue, 1. Aug.** Die Erntearbeiten sind jetzt in vollem Gange und scheitern infolge des frühen Eintretens häufig vorwärts, so daß, nachdem Roggen und Gerste geerntet, auch bald Hafer und Weizen eingeharnt werden kann. Die aufgestellten Mandeln sind bereits zusammengeschmolzen, so daß viele Felder leer dastehen. Vor hat der Landmann jetzt schwere Arbeit; ganz frisch ist er schon auf den Weinen und spät abends fährt er auch noch ein und ladet im Schwitze seines Angesichts den Entsegen ab. Aber er tut es mit Freuden, denn er sammelt für den Winter und weiß auch, daß auf saure Wädgen frohe Feste folgen. Nicht lange mehr und der Wind geht über die Haferstoppeln. Schda sehen zwar solche Felder nicht aus. Wo noch vor kurzem die Klauen wogten und tauchten, da ist es jetzt fast geworden und nur Klauen kurzer Schafreife geben Klauen von dem Reichtum und der Schädlichkeit, die hier einst vorhanden waren. Und nun kann sich das Unkraut breit machen und muckern.

**§ Von der Saale, 31 Juli.** Die Abnahme der von Insekten sich nährenden Kleinfahrt ist für jeder, der sie sehen will, eine ernsthafte nicht mehr zu bestreitende Tatsache, wofür der Grund in den modernen Grundbesitz der Land- und Forstwirtschaft zu suchen ist, die sich immer weiter von der richtig in Auffassung des Naturhaushaltes entfernen und auf die Zerstückung des Strauchwerkes, Unterholzes und der Heide in Gärten, Feldern, Wäldern, auf Wiesen, an Gräben, Wegen und Stegen wie auf Versteigerung jedes Hohlraumes gerichtet sind. Manche Säger aber wollen diese Verminderung der Vogel haupächlich der Täglichkeit widerstehen Hauslagen aufheben. Gemäß wird hier und da ein Vogel von diesen mordlustigen Tieren z. g., aber in diesem Umfang sind die Vermehrung doch nicht begründet. Razen werden schon seit Jahrhunderten gehalten, ohne daß sich derartige Folgen bemerkbar machen. Viel schädlicher für unsere heimische Vogelwelt ist die graufame Kleinfahrt, mit der die Stalener kleinsten Tieren verfolgte. Alles, was da flucht, wird von diesen rohen Menschen zusammengegriffen und das nennen sie dann „Fog“. Urprünglich gehören Razen zu jedem geordneten landlichen Hauswesen, und wenn sie auch nicht alle Hausmäuse fangen, so verhindert doch schon ihre Anwesenheit die weitere Ausbreitung dieser Plage. Zur Abwehr des Räufes







**Patentanwaltbüro Sack, Leipzig**  
 Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr.-Jng. F. Spielmann.

**Günther Liebmann Merseburg**

Elektrotechnisches Installationsbureau  
 Entenplan 6 Fernruf Nr. 360

empfiehlt sich zur Ausführung  
**elektrischer Licht- und Kraftanlagen**

zum Anschluß an das Städtische Elektrizitätswert  
 Neuanlagen, Umänderungen,  
 Rücknahme von Gleichstrommotoren.  
 In Referenzen Sachgemäße Bedienung.  
**Beleuchtungskörper modernen Stils.**

**Blüthe-Breferei**  
 schön und hoch, wird jederzeit  
 wieder angefertigt  
 Fern. Haar sen., Markt 2

Münchener  
**Wasserdichte**  
 Loden-Pelerinen  
**Bozner Mäntel**  
 Sport-Anzüge  
**Ernst Rulifes**  
 Merseburg  
 Fernruf 121

**Alle Inserate**  
 für auswärtige Zeitungen  
 befördert schnell und ohne Auf-  
 schlag  
**Merseburger Correspondent**  
 Abt. Annoncen-Expedition.

Aufmerksame  
 Bedienung.

Mäßigste  
 Preise.

**Karl Jänzer**

Adolf Schäfers Nachfolger  
**Merseburg. Entenplan 7.**

Spezial-Geschäft  
 für  
**Damen- und Kinder-Wäsche,**  
 Schürzen aller Art.

Vollständige  
**:: Wäsche-Ausstattungen. ::**  
 Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Solide  
 Qualitäten.

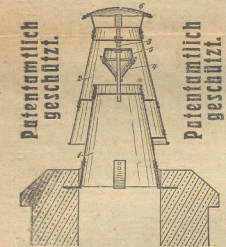
Fernspr. 259,

Große  
 Auswahl.

**Hilfe bei Rückgrats-Verkrümmungen**  
 Ausschneiden!  
 Aufklärend-Brosch.  
 57 Abb. verbess. im  
 Preise bedeut. er-  
 mäßigt. Redressions-  
 Apparat sendet gratis  
 Paul Wenzel Chem-  
 nitz, Reinhardtstr. 5,  
 Vortr. d. Haas-App.

**Matulatur**

hält stets vorrätig u. empf. billigh  
 Buchdruckerei Th. Höpner,  
 Merseburg, Delarive 9.



**Schornstein-Aufsätze**

gegen das lästige Rauchen der Deseu  
 bei Wind und Sonne.

**Doppel-Schornstein-Aufsätze**  
 mit Regulier-Vorrichtung  
 sowie drehbare  
 liefert zu billigen Preisen

**Wilhelm Bogel, Dachbeder-**  
 Ober-Altenburg 28

Alle in mein Fach einschlagen-  
 den Arbeiter in Schiefer-, Ziegel-  
 und Pappdächern zu billigen  
 Preisen bei mehrjährig. Garantie  
 D. D.

**Persil**  
 Der große Erfolg

**In's Riesenhafte**  
 wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.  
**Das selbsttätige Waschmittel**  
 für jede Art von Wäsche.  
**Persil** wäscht, bleicht und desinfiziert  
 gleichzeitig, ist garantiert unschädlich,  
 einfach in der Anwendung und ermöglicht  
 müheloses, schnelles und billiges Waschen.  
 Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifen-  
 pulver etc. Sie beeinträchtigen dadurch nur die Wirkung  
 von Persil und verteuern unnütz dessen Gebrauch.  
 Überall HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Nur in  
 erhältlich. Allein-Fabrikanten auch der beliebtesten Original-  
 Paketen.  
 Niemals löse.  
 Henkels Bleich-Soda

**Schönheit**  
 und Zartheit der Haut erlangt  
 nach dem Gebrauch von  
**Buttermilch-Seife** 25 Pfg.  
 Erhalt. in fast allen Geschäften.  
 Marke „Hänselchen“ Fabrikant:  
 Günther & Haussner, Chemnitz

**Nähmaschinen**  
 Reparaturen führt sachgemäß  
 ans. G. Haas, Merseburg, Markt 8.

**Stolz der Küche!**

**REX**  
 Gläser u. Ein-  
 kochapparate.

Allen voran  
 in Qualität und Form!

Niederlage:

**Otto Bretschneider,**  
 Kl. Ritterstr. 5. Telephon 388.

**Rohmöbel und Matratzen mit Holzfederung**  
 Die beste, billigste und praktischste Matratze der Gegenwart  
 ist die

**Holzfederungs-Matratze „Record“ D. R. G. M.**

Gegen Schmutz und Ungeziefer einfach und übersichtlich, die  
 Haltbarkeit und Elastizität ist unbegrenzt. Stocken, Rosten  
 oder Grünspanansatz vollständig ausgeschlossen.

Billiger als alle bisher angebotenen Matratzen.  
 Besonders empfehlenswert für Rheumatismus-Kranke.

Alleiniges Anfertigungsrecht für den Reg.-Bez. Merseburg:  
**Hugo Lichtenfeld, Tischlermeister, Merseburg a. S.**  
 Rosental 20. Rosental 20.

**Zöpfe**  
 werden von ausgefärbtem  
 Damenhaar angefertigt.  
**H. Presch, Friseur, Rossmarkt.**



**Alle So ten**  
 gutes Mehl u. Sutter  
 empfiehlt

**G. Welzel, Wagnerstr. 3.**  
 Mitglied des Rab. Sp.-Vereins.



Als Vertreter der Firma  
**Heinrich Lanz, Mannheim**

empfehle für Göpelantrieb, hauptsächlich für elektrischen Betrieb,  
 außer großen, schweren Drehkästen, kleine, feststehende Dreher  
 mit Reinigung, billiger als eingebaute Maschinen, weil Wäbne  
 und Zimmerarbeit möglich, ferner billig: starke, eiserne Hölzer-  
 maschinen, Schrotmühlen, „Stilles Patent“, für elektrischen Betrieb.  
 Rotenanschläge u. Zeug. über getrie. Maschinen gratis zu Diensten.

**Maschinenfabrik W. Bosch, Merseburg.**

**Zahn-Atelier Willy Muder**

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg. Tel. 442  
 Sprechst. v. 8-6  
 Sonntags v. 8-1.  
 Inh. **Robert Tatzke,**  
 Dentist.



# Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

№. 180.

Sonntag den 3 August

1913

## Zweite Beilage.

### Der Krupp-Prozess vor dem Kriegsgericht.

Berlin, 1. August.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung in dem großen Saal gegen den Angeklagten Eilhan und Genossen wegen Verrats militärischer Geheimnisse usw. gab der Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat Goerrens zunächst eine Erklärung ab, worauf in die Begemerkung eingetreten wurde. Keine Polizeirat Koch berichtet über keine polizeilichen Beobachtungen.

#### Unter allgemeiner Spannung wird nunmehr in die Vernehmung des Jenaer Brandt

eingetreten, der zunächst angibt, daß er 46 Jahre alt und nicht vorbestraft sei. Der Verhandlungsleiter macht ihn darauf aufmerksam, daß er sich streng an die Wahrheit zu halten habe; er wird einwilligend nicht verheißt. — Der Jenaer Brandt erklärte, daß er das tun werde, und schilderte sodann seinen Lebenslauf. Er ist bis zum Februar 1898 (Kriegsdienst) gewesen, kam dann nach Weichsmarineamt und wurde dort bis zum 1. März 1906 zum ersten Preisbildungsbureau. Im Jahre 1906 kam er nach Berlin zur Unterfertigung des Herrn v. Schütz an dem dortigen bis zu 5800 Mark betragen, als er nach Berlin kam, hatte er 5200 Mark. Herr v. Schütz machte mich in Berlin mit meinem neuen Wirkungskreis bekannt. Er sagte, die Weichsmarineamt glaube, daß der Firma Krupp nur an großen Aufträgen interessiert sei, nicht aber an kleinen, da die Firma bei kleinen Aufträgen höhere Preise stelle. Er habe das auch Direktor Hildebrandt in hohen Briefen mitteilen lassen und mich mit dem Jenaer Brandt in Verbindung setzen lassen, daß auch ich mit den Preisen verhandeln müsse. Ich habe die Firma natürlich auch an den kleinen Aufträgen gesehen. Herr v. Schütz sagte mir, ich handle ja auch im Interesse der Weichsmarineverwaltung, wenn ich die Konturpreise erlaube. Er ließ mir hunderten Briefe und lobte hervor, daß die Weichsmarineverwaltung die größte Interesse daran habe, daß der Herr v. Schütz glaube nun, ich könnte vielleicht auf kommissarischem Wege die Konturpreise erfragen, was er mir nicht verbietet, die Anwendung unerläubter Mittel. — W. Wie stellte sich Herr v. Schütz das eigentlich vor? — In den Referaten sollten Sie doch nicht gehen und wie sollten Sie denn auf erlaubtem Wege etwas erfragen? — W. Er dachte, daß ich die Sachen mit früheren Kameraden etwas erfragen, wie ich die Sachen machen würde. — W. Sie sind aber ein sehr einfaches Wesen. Nun ja, ich habe mich mit der Sache abgefunden und mich im Interesse der Firma bemüht.

W. Sie sind also mit Ihren früheren Kameraden, den jetzigen Angeklagten, in Verbindung getreten? — W. Ja. — W. Wie kamen die Berichte, die Sie verfaßten, zu Ihnen? — W. Sie kamen zu mir in einem weichen verschlossenen Koffer unter der Bezeichnung „Reiseartikel“ und gefolgt von anderen Berichten an die Direktion. — W. Sie wurden doch als „Stornwörter“ bezeichnet? — W. Ja, Sawohl, das ist ein Ausdruck, der aus unserem Devisenbureau kommt.

Es wird ein Brief des Herrn v. Schütz an die Direktion der Firma Krupp in Essen vorgelesen. Darin heißt es, daß Brandt sich besonders gut mache, eifrig sei usw. Herr v. Schütz begründet damit die Anregung, daß Brandt eine außerordentliche Gehaltszulage oder eine Qualifikation bekommen möchte, doch schlugte das eine das andere nicht aus. Er konnte auch eine Qualifikation mit einer Zulage bekommen, denn ungewöhnliche Leistungen könnten auch ungewöhnlich bezahlt werden. Die Ungewöhnlichkeit der Leistungen erblickte Herr v. Schütz darin, daß Brandt seine wichtigen Mitteilungen „auf legalem Wege“ erhalte.

W. Was für ein Gehalt bekamen Sie zuletzt? — W. Ich erhielt am 1. April 1906 ein Gehaltszulage von 5000 Mark, so daß ich zuletzt alle 7000 Mark bezog. Demgemäß erhielt ich anstelle der Ausgabenerstattung eine Besoldung, die „Funktionszulage“ genannt wurde, in Höhe von 3500 Mark, dafür kam aber die Wohnungszulage von 200 Mark in Wegfall. — W. Außerdem erhielten Sie aber noch eine Gehaltszulage von 1000 Mark? — W. Das stimmt nicht ganz; ich sprach von einer Gehaltszulage in dieser Höhe, die mir aber nicht in dieser Form bewilligt wurde, sondern es wurde gelangt, ich bekäme eine nicht pensionsfähige Zulage von 1000 Mark jährlich, die mir aber nicht ausbezahlt würde; sie würde für mich gelahrt und mir erst nach 10 Jahren ausbezahlt und zwar unter der Voraussetzung, daß ich dann noch in den Diensten der Firma sei. — W. Sie haben ferner sehr große Weichsmarineattifikationen erhalten? — W. Ja, ich bekam zuerst 1000 Mark, zuletzt erhielt ich aber auf besondere Verwendung des Herrn v. Schütz 2000 Mark. — Der Verhandlungsleiter verliest sodann einen Brief des Direktors der Firma Krupp in welchem Brandt angibt, daß er sich über die guten Leistungen jener obenbenannten besondere Qualifikation von 1000 Mark ausgelobt wird. — W. Sie sind also, wie Sie sagen, ohne bestimmten Auftrag von Essen herüber gekommen und haben erst durch Herrn v. Schütz nähere Weisungen über Ihre Tätigkeit erhalten? — W. Ja, Sawohl. — Sie sollen zu Ihren Kameraden hier gelangt haben; ich bin hier in Berlin, Krupp. — W. Das ist schon möglich, aber ich hatte keinen besonderen Grund dazu. — W. Wollten Sie nicht damit Einverständnis mit Ihren früheren Kameraden machen, um sie sich dadurch gelüster zu machen? — W. Die Herren hätten doch sowohl den Einbruch, daß ich hier in Berlin war, als auch die Besoldung einsehbar. — W. Wie lange haben Sie nach dem Tode des Herrn v. Schütz die Berliner Vertretung allein geführt? — W. Bevor Herr v. Wehen kam, also circa 4 bis 5 Monate. — W. Länger nicht? Geklärt wurde doch die Behauptung aufgestellt, Sie hätten das Bureau 2 1/2 Jahre hindurch ganz allein geführt? — W. Das ist auch richtig, denn Herr v. Wehen war häufig krank, mal vier Monate, dann wieder drei Monate und mal einige Wochen, so daß im ganzen 2 1/2 Jahre übernommen. In dieser Zeit habe

ich alle Geschäfte ganz allein geführt. — W. So wußten Sie also über die allerersten Dinge Bescheid? — W. Ja, Sawohl. Auch in Essen war ich bereits Dr. Bubbe zu dem abgemachten Verträgen hin.

W. Wehen und Sie an die Angeklagten herangetreten? — W. Mehr als 50 Prozent der Berichte bezogen sich auf die Konturpreislage, ich wollte damit meinen Eifer betonen. Die meisten Berichte waren mir überflüssig, da Herr v. Schütz das bereits amlich erfahren hatte. — W. Wüßten Sie, wer Herr

W. Wehen das Material übergeben?

Zeuge: Nein, nach meiner feinen Überzeugung kann nur Herr v. Wehen in Frage kommen. — W. Sie selbst sind es nicht gewesen? — W. Nein, ich wäre ja geradezu ein Idiot, wenn ich mich mit Herrn Wehen in Verbindung gesetzt hätte.

W. U. Ulrich: Waren Sie dahin instruiert worden, daß Sie

zwischen Krupp und der Armee kein Geheimnis gäbe?

W. Ja, Sawohl. Mir wurde gesagt, je mehr Krupp erfährt, desto besser wäre es für die Armee. — W. Wie lernten Sie nun den Angeklagten Eilhan kennen? — W. Auf einem Festbankett in Wehen, das dort Ihre Wünsche bezüglich Nachrichtenübermittlung vor? — W. Ja, Sawohl. Ich hielt diese Wünsche natürlich für völlig harmlos. — W. Was sagten Sie, was Sie besonders erfahren wollten? — W. Besonders die Konturpreislage. — W. Ja, Eilhan, die Zusammenkünfte regelmäßig? — W. Ja, Sawohl, aber das war früher aber ausgesetzt. — W. Sawohl, aber die Untersuchung der Unternehmung erfolgt, während welcher ich mich in einer außerordentlichen zeitlichen Depression befand, ich litt damals unter den Folgen einer erlittenen Gehirn-erkrankung. Ich hatte sogar Selbstmordgedanken. — W. Sie wollten also Eilhan, Sie seien gewissermaßen nicht Herr Ihrer Sinne gewesen? — W. Diese Aussagen machten? — W. Ja, Sawohl. Das Protokoll der Vernehmung zeigt von Unrichtigkeiten. — W. Haben Sie den Angeklagten Eilhan nicht mehrfach 10 und 20 Mark gegeben? — W. Ja, Sawohl, das waren aber kleine Darlehen, die ich stets bald zurückgab. — W. Sie haben doch aber früher ausgesetzt, daß Sie Eilhan 10 und 20 Mark-stücke „in die Hand gedrückt“ haben? — W. Das muß eine Verwechslung sein. Ich sage ja schon, daß das mit einer Depression zusammenhängt. Jedenfalls kann ich diese Behauptung heute nicht aufrecht erhalten. — W. Dem Zeugen fehlen Sie aber doch Barzahl als Weichsmarine-Weißer ein guter alter Bekannter, gelogen ist und ich seinen Kindern gern mit Geschenken eine Weichsmarinefreunde machen wollte. Ich bin einmal ein auswärtiger, der mich ein wenig Geld, so hoch war damals Ihr Einkommen doch nicht? — W. Ich bin aber einmal so unglücklich.

Der Verhandlungsleiter will nunmehr das

Verhörbuch des Jenaer

durchgehen und fragt den Anklagevertreter, ob er sich zu der Frage der Identifizierung des Zeugen, der die Angeklagten, Kriegsgerichtsrat Dr. Weh: Nach meiner Ansicht können wir bei dem Verhörbuch bei einiger Vorsicht ruhig öffentlich verhandeln. — Der Zeuge Brandt äußert sich nunmehr über die Aufzeichnungen in diesem Verhörbuch. Die Firmen sind mit Buchstaben bezeichnet und dabei sind die hauptsächlichsten Konturpreislagen angegeben. Der Zeuge gibt an, daß nicht sämtliche Vorlagen in dem Buch von den Angeklagten stammen, er habe auch verbriefte Dokumente von anderer Seite erfahren.

Die weitere Vernehmung stellt das Verhältnis der Angeklagten zu dem Vertreter der Firma Krupp klar. Interessant ist, daß der angeklagte Hauptmann Kone zunächst gegen die Identifizierung des Zeugen zu sein, will aber nicht vorläufig, sondern schließlich geklärt werden. Hiergegen wird er vom Verhandlungsleiter darauf verwiesen, daß er erst im Vorjahr durch Handschlag und Unterschrift zur Verweigerung verpflichtet worden sei.

Dieses Vorgehen kann sich Kone nicht mehr erinnern. — W. Derartige Aussagen Sie, ein Offizier, wenn Sie etwas unterzeichnet haben, und Sie wüßten nachher nicht mehr, worum es sich gehandelt hat, so müßten Sie sich doch danach erkundigen. — Der Anklagevertreter: Major Sames vom Feuerwerkerlaboratorium Spandau teilt mit, daß eine Vernehmung der Weichsmarineeritäre, die hauptsächlich auf die Verpflichtung zur Verweigerung hinwies.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wird zunächst Oberleutnant Jung vernommen, der darüber ausführt, daß eine Vernehmung eritäre, daß der

Firma Krupp eine Vorzugsstellung eingeräumt werden soll. Der Zeuge erklärt, daß eine derartige Behandlung nicht statthaft sei. Er sei seit 1899 im Kriegsministerium tätig und habe danach mit den Angeklagten zusammen zu tun. Er könne aus seiner eigenen Erfahrung jedoch sagen, daß eine derartige Vernehmung nicht besteht. Es bestünde indessen eine Verfügung, die vorschreibt, daß die Firma Krupp zu den Auslieferungen zugelassen werden müsse. Wie die Aufträge später verteilt werden, ist eine ganz andere Sache. Darauf wird ein Ansat Protokolle über kommissarische Vernehmungen von Offizieren vorgelesen. Diese ergeben lediglich, daß es den Feldzeugmeister Wehen unterlag ist, mit Vertretern von einzelnen Firmen zu unterhandeln und ihnen irgendwelche Anstöße zu erteilen. Sodann wird die Zeugen Wehen und Eilhan vernommen, die die identischen Aussagen über ihr Verhältnis zu dem Angeklagten Schuber machen.

Stenographische Aufzeichnungen der Verhandlung macht Bekundungen über verbriefte Darlehen, die Wehler bei Darlehnsvereinen aufgenommen hat. Seine Angaben stimmen mit denen Wehlers überein. Hierzu wird

Brandt

abermals aufgerufen. — W. Woher kennen Sie Wehler? — W. Ich war mit ihm zusammen auf der Feuerwerker-Exposition, habe ihn aber jahrelang nicht gesehen, und traf ihn schließlich in Berlin wieder mit anderen Kameraden. Wir haben dann eines den anderen gesehen. — W. Sie haben Wehen ein Darlehen gegeben? — W. Ja, und haben Sie auch anderen Verleihen als Wehler und dessen Witwennestanten Weichsmarinegeschäfte gemacht. — Zeuge:

Sawohl. — W. Auch Wehlergeschäfte? — Zeuge: Nein, das nicht. — W. Na also. — Dem Zeugen werden in der Voruntersuchung vorgehalten, von denen er Wehler her. Der Zeuge erklärt, er hätte, sie rühren von heute nicht mehr mit Wehler zusammen, er könne sich von Wehler trennen. — Verhandlungsleiter: Herr Wehler soll Ihnen einen Glanzschein geliefert haben. Sie haben das aber in einem früheren Ansat festgelegt. Sie sagten das mündlich aus dem Militärretal an. — Zeuge: Das kann ich trotzdem mit dieser Bestimmtheit nicht aufrecht erhalten. — W. Haben Sie denn zu jener Zeit im bezüglichen noch andere Herren gehabt, von denen Sie Nachrichten erhalten konnten? — Zeuge: Ich habe ja gesagt, es ist möglich, daß ich diese Ansat von Wehler erhalten habe. Ich kann sie aber ebenfalls von einem anderen erhalten haben. — Anklagevertreter: Der Zeuge hat ergründet, Wehler habe ihm alle Informationen mündlich gegeben. Den Glanzschein konnte er natürlich wegen der langen Abwesenheit nicht mündlich übermitteln, und diese wäre geradezu die einzige Information gewesen, die er schriftlich von Wehler erhalten habe.

Der Verhandlungsleiter bringt dann den Teil des Protokolls des angeklagten Wehler zur Verlesung, in dem von jenem ersten Gelddarlehnen die Rede ist. Anklagevertreter: Im ersten Teil

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

W. Wehen

### Reklameteil.



NESTLE  
Allbewährte Nahrung  
für Kinder und Kranke



**Augen für Merseburg.**  
Das diesen Teil übernimmt die  
Redaktion dem Publikum gegen-  
über keine Verantwortung.

**Dank.**

Für die überaus vielen Beweise  
inliegender Teilnahme beim Hin-  
scheiden unserer teuren Ent-  
schlafenen, legen wir hierdurch  
unsern besten Dank.

Merseburg, den 2. August 1913.  
**Familie Krause u. Angehörige.**

Die Lieferung des Brotes für  
die Armen dieser Stadt soll  
vom 1. Oktober dieses Jahres ab  
auf 8 Jahre vergeben werden.  
Die Bedingungen liegen im  
Armenverwalteramt während der Dienst-  
stunden zur Einsicht aus. Schrift-  
liche Angebote sind mit der Auf-  
schrift „Angebot auf Brotlieferung für  
die Armenverwaltung“ zu  
versehen und verschlossen zu dem  
auf **Donnerstag den 14. Aug. d. J.**  
**vormittags 11 Uhr**  
im Zimmer der Armenverwaltung,  
Markus 1 Treppe, anberaumten  
Termin einzureichen.

Merseburg, den 25. Juli 1913.  
Die Armen-Verwaltung.

**Zwangsversteigerung.**

Montag den 4. August cr. vor-  
mittags 11 Uhr versteigere ich im  
Café zur „Finkenburg“  
1 Epedymoschine mit zwölf  
Platten  
öffentlich meistbietend, voraus-  
ichtlich bestimmt, gegen bar.  
Auktions-Gerichtsvollzieher  
in Merseburg, Gotthardstr. 5.

**Versteigerung**

Im Auftrage des Zwangs-  
verwalters, Herrn Paul Ritter,  
versteigere ich

**Dienstag den 5. August cr.**  
nachmittags 6 Uhr

im Café zur Finkenburg  
ja. 13/4, Morgen Gerste,  
an der Schmiedehofstr.

bei Blüms Gärtnerei; ferner am

**Mittwoch den 6. August cr.**  
nachmittags 6 Uhr

im Schmiedhof zu  
Menschau

ja. 13 Morgen Sommerweizen

an Damm

ja. 1/2 Morgen Alee

bei Kaufmanns Mlla, öffentlich

meistbietend gegen bar.

Auktions-Gerichtsvollzieher  
in Merseburg, Gotthardstr. 5.

**Versteigerung.**

Im Auftrage des Zwangs-  
verwalters versteigere ich am

**Montag den 4. August cr.**  
nachmittags 5 Uhr: ja. 5 Morg.

Häfer an der Clobigtauer Str.,

um 6 Uhr: ja. 3 Morgen Häfer

auf der Werder-Schleusen-  
insel,

um 7 Uhr: ja. 5 Morgen Gerste

in der Menschauer Flur

öffentlich meistbietend gegen bar.

Bestellanten wollen sich an den

vorbezeichneten Ackerplänen und

in der Menschauer Flur im

Schmiedhofen Gasth. veranlassen.

Auktions-Gerichtsvollzieher  
in Merseburg, Gotthardstr. 5.

Mittlere Wohnung vermietet

Leichstraße 31.

**Karlstraße 19**

ist zum 1. Oktober die 1. Etage

zu vermieten. Besichtigung vormi-

10-12, nachm. 4-6. Näheres bei

Carl Henke, Buchbinderei,  
Seiffenstraße.

Wohnung, 1. Et., 3 Zimmer,

Küche und Zubehör, verchließb.

Korridor, Gas, per 1. Okt. zu

vermieten Burgstraße 13.

Familien-Logis für 225 Mk.

zum 1. 10. zu vermieten

Leichstraße 31.

**II. Etage,**

600 Mk., per sofort zu vermieten

Clobigtauer Str. 16a.

Ans Anlass des Hinscheidens meines geliebten Mannes,  
des Restaurateurs  
**Carl Engelmann**  
sind mir Worte des Trostes sowie Kranzspenden in so überaus  
großem Masse zugegangen, dass es mir leider nicht möglich  
ist, jedem einzelnen hierfür persönlich zu danken.  
Ich bringe daher an dieser Stelle meinen herzlichsten  
Dank zum Ausdruck.  
Merseburg, am 31. Juli 1913.  
**Emma Engelmann**  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

**Dank.**  
Für die mir in so reichem Masse zuteil gewordenen  
Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis meines  
lieben Mannes sage ich zugleich im Namen der Hinterbliebenen  
meinen aufrichtigsten Dank.  
Merseburg, den 2. August 1913.  
**Frieda Laute geb. Wilke.**

Ortsstatut der Landgemeinde Neumatt.  
Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom  
10. Juni 1913 wird gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung  
öffentlicher Wege vom 1. Juni 1912 (G.-S. E. 187) folgendes Orts-  
statut erlassen.  
§ 1. Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller  
für unterliegenden, innerhalb der geschlossenen Ortslage gelegenen  
öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grund-  
stücke, gleichviel, ob diese bebaut oder unbebaut sind oder nicht,  
mit der Wahgabe auferlegt, daß bei Leistungsunfähigkeit der  
Eigentümer an ihrer Stelle die Landgemeinde zur polizeimäßigen  
Reinigung verpflichtet ist.  
Die Straßenreinigungspflicht umfaßt auch die Schneeräumung,  
das Bestreuen mit abstumpfenden Stoffen und das Besprengen zur  
Verhinderung von Staubentwicklung.  
§ 2. Den Eigentümern (§ 1) werden solche zur Reinigung oder  
zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß  
eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienst-  
barkeit zusteht. Jedoch werden den Eigentümern auch die  
Wohnungsberechtigten (§ 1093 B. G.-B.) gleichgestellt.  
§ 3. Die nach § 2 Verpflichteten sind in erster Reihe, die  
Reinigung verpflichtet.  
§ 4. Die nach §§ 1, 2 Verpflichteten sind berechtigt, sich durch  
Eintragung in eine beim Gemeindevorsteher öffentliche Liste  
gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht zu vertheidigen, die sie wegen  
Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen nach diesem  
Ortsstatut obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen Reini-  
gung trifft.  
§ 5. Durch das Ortsstatut wird nicht berührt die gemäß  
§ 1 Absatz 1 Satz 2 des Gesetzes bestehende Verpflichtung des zur  
Unterhaltung der Straßen, Durchgänge und ähnlichen Bauwerke  
öffentlich-rechtlich Verpflichteten an ihrer polizeimäßigen Reinigung  
unterhalb der Oberfläche des Banes.  
§ 6. Das Ortsstatut tritt am Tage der Verkündung  
in Kraft.  
Neumatt, den 11. Juni 1913.  
Der Gemeindevorsteher. Seibide.

Gemäß § 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege  
vom 1. Juni 1912 erteile ich zu vorstehendem Ortsstatut die poli-  
zeiliche Zustimmung.  
St. Ulrich, den 18. Juni 1913.  
Der Amtsvorsteher. v. Hellendorff.  
Nach erfolgter Zustimmung des Amtsvorstehers zu St. Ulrich  
genehmigt.  
Querfurt, den 26. Juni 1913  
Der Kreisaußsch. v. Hellendorff.

**Guthe Bauerngut,**  
Größe ist mir egal, Bedingung guter Acker und gute Gebäude,  
mit oder ohne Inventar zu kaufen. Anzahlung nach Ueberein-  
kunft. Offerten unter **U P 9861** an Rudolf Mosse, Halle a. S.

**Zöpfe, Locken, Unter-  
lagen, sowie sämtl.  
Haararbeiten,**  
auch von ausgekämmtm Haar, empfiehlt und fertigt an  
**Spezialgeschäft für Haararbeiten**  
**Alfred Kluge, Friseur,**  
Bahnhofstrasse 10.  
Bei Anträgen von auswärts genügt Einsendung einer Haarprobe.

**Spazierstöcke, Tabakspfeifen,  
Zigarrenspitzen,**  
im Preise bedeutend herabgesetzt.  
**W. Stielmann, Gotthardstrasse 7.**

**PERZINA Mignon Pianos,** 150 cm lang, nur 1300 Mk.,  
der beste kleine Flügel,  
schon von 750 Mk. an,  
amerkannt best. Fabrikate,  
Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinaflügel vereinigen die  
Vorzüge der Blüthner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervor-  
ragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignon-  
flügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.  
Alleinvertretung: **Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.**  
Aelteste Pianohandlung am Platze.  
Vertr. von Sehidmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.



**Nährkraft!  
Wohlgeschmack!  
Bekömmlichkeit!**  
sind drei der hervorstechend-  
sten Eigenschaften von  
**Berger's Kakao**  
Die Firma bürgt für voller Netto-  
gewicht ihrer Fabrikpackungen.  
**Robert Berger, Pörsneck i.H.**

**Otto Franke, Merseburg,  
Burgstr.**  
Von heute bis 25. August kommen  
sämtliche Bestände meines Warenlagers  
zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.  
Kleiderstoffe — Wollmousseline — Waschstoffe  
Stickererei-Roben — Unterröcke — Echarpes  
Fertige Damen- und Kinder-Wäsche — Bett-Wäsche  
Handtücher — Schlafdecken  
Wischtücher — Steppdecken  
Tischtücher — Tischdecken  
Tuchentücher — Gardinen  
**Wäschetuche, Stickerelen enorm billig.  
Reste u. Coupons zu jedem annehmbaren Preise.**  
Billigste Kaufgelegenheit.  
Nur tadellose Ware kommt zum Verkauf.

Sonntag den 8. d. M. erhalte ich wieder  
einen frischen Transport junge, schwere,  
hochtragende und prima reichmilchende  
**Kühe mit Kälbern**  
darunter auch **Zugkühe**  
und empfehle dieselben recht preiswert.  
**Hermann Heydenreich,**  
Crumpa b. Mülcheln. Tel. 39.  
Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter:  
Luftkissen, Wärmflaschen, Fieber- u. Badethermometer, Inhalations-  
apparate für Warm- u. Kaltinhalation, Niesma-Apparate, Hals-  
binden, Krampfaberbinden, Tricotischlaubbinder, Gummifüßlinge,  
Gummihosen, Frigatoren. — Wibels, Koffertische, reichhaltige  
Auswahl Monatsbinden, Monatsgürtel. Für Wägherinnen:  
Gummibestunderlagen, Holzwoolmatte-Unterlagen, Verbandwatte,  
Zellstoffwatte, Strohdecken und sämtliche andere Bedarfsartikel.  
Für Säuglingspflege: Babynusschöden, Babymilch, Bindelnoten,  
Radelbinden, Sauger, Milchflaschen usw.  
Kinderwagen zum Wiegen der Säuglinge, auch leibweise.  
Gummihosen-träger und Geradehalter-geräger.  
Sachmännliche, streng sachgemäße Damen- und Herrenbedienung.  
F. Heilwig, Halle a. S., Tel. 2620, Geogr. 1881,  
Alteres Spezialgeschäft am Platze.







**Sär Winter-Saaten**  
 itt **Peru-Guano**  
 Füllhornmarke  
 der beste Dünger.  
 Er lockert die Ackerkrume und  
 fördert die Gäre.



**Stets frisch**  
 bleiben  
**Obst-Fleisch**  
 Gemüse  
 in **Weck**  
 Konfervengläsern  
 Preisliste franco  
**Paul Ehlerl.**

**Zur Ernte!**  
 Garbenbinder,  
 bester Erlas für Stroßseile,  
 Bindegarn,  
 für Selbstbinder, offeriert billigst  
**Gustav Fuß,**  
 Gotthardtstr. 46. Fernnr. 301



**Nur mit Rotband**  
**Luhns**  
 wäscht am besten

**Verein der Gastwirte**  
 von Merseburg u. Umgegend.  
 Dienstag den 5. August nachmittags 3 Uhr  
**Monats-Versammlung**  
 in Müllers Hotel,  
 Tages-Ordnung:  
 U. u. Vortrag  
 des Herrn Amts-Sekretärs a. D. Müller-Halle über  
 Polizei-Verordnungen,  
 Zwangs- und Strafverfügungen im Gastwirts-gewerbe.

Um rege Beteiligung wird er-fucht. Nichtmitglieder sind mit-kommen. Der Vorstand.  
**Post- und Telegraphen-Unter-beamtenverein Merseburg.**  
 Unter  
**Gartenfest**  
 findet Sonntag den 3. August in der Funtenburg statt. Die sonst geladenen Gäste sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

**G. V. WildeBande**  
 Sonntag den 3. August  
**Ausflug nach Meufchau**  
 (Raffehaus).  
 Dasselbst von 3 Uhr an  
**Tänzen**  
 verbunden mit gr. Geflügel-auslegen. Der Vorstand.

**Schwimm-Verein „Poseidon“**  
**4. Nationales Schwimmfest.**

Sonntag den 3. August von nachmittags 1/2 3 Uhr ab  
**grosses Wett-Schwimmen**  
 in Sternbergs Badeanstalt.  
 Für Nichtmitglieder findet ein  
**grosses Propaganda-Schwimmen**  
 statt, zu welchen Anmeldungen in dem Buchbindereigeschäft von Burgmann (Hofl. Schlegel Nachf.), Al. Ritterstraße oder in Sternbergs Badeanstalt entgegengenommen werden.  
 Während des Schwimmens **grosses Konzert.**  
 Von abends 8 Uhr ab findet in der Reichstr. ein  
**Ball**  
 statt. Zu diesen Veranstaltungen laden wir ganz ergebenst ein.  
 Der Vorstand.

**Turn-Verein Rothstein. E. V.**  
 Unser diesjähriges  
**Sommerfest**  
 verbunden mit Herren-Preissegeln, Preisfischen, Damen-Preissegeln, Besorgungen, Kinder-befestigungen u. s. w.,  
 findet Sonntag den 3. August von nachmitt. 3 Uhr an im „Casino“ statt. Abends von 8 Uhr an  
**Ball.**  
 Unsere Freunde und Gönner der deutschen Turnfrage, welche mit einer besonderen Einladung übersehen sind, laden wir hiermit nochmals herzlich ein.  
 Der Vorstand.

**Neues Schützenhaus**

Mittwoch den 6. August von nachm. 4 Uhr an  
**Künstler-Konzert**  
 verbunden mit dem ersten großen  
**Kinder-Sommerfest.**  
 Ein Tag zu Nottäppchens Geburtstag.  
 Kinder erhalten beim Eintritt eine Nottäppchen-Mütze, auf dem Nachhauseweg eine Fadel. Die Kinder machen unter Aufsicht junger Damen Spiele und erhalten kleine Geschenke.  
 Um 6 Uhr: Große Kinder-Polonaise.  
 Eintritt für Kinder sowie für Erwachsene 10 Pf. — Um recht zahlreichere Beteiligung bitte  
 Hermann Eilenberger.

**Schützenplatz Merseburg.**  
 Henkelmanns grosses Variete-Zelt.  
 Täglich abends 8 Uhr  
 große Künstler- u. Spezialitäten-Vorstellungen.  
 Neues Programm.

**Zum Schul-Anfang**

empfehle bei der Inventur-Annahme besonders tief im Preise herabgesetzt.  
**Kinder-Kleider** aus gutem Waschstoff  
 Serie I Mk. 2.90 Serie II Mk. 4.90 Serie III Mk. 6.90 Serie IV Mk. 8.75  
**Kinder-Kleider** aus Wollstoff u. Woll-Mousseline  
 Serie I Mk. 4.75 Serie II Mk. 6.75 Serie III Mk. 8.75 Serie IV Mk. 15.00  
**Kinder-Blusen u. -Röcke, Turn-Kleider u. -Hosen, Schul-Schürzen, Strümpfe, Wäsche aller Art.**  
**Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenpl. 8.**

**Tivoli-Theater.**  
 Heute Sonnabend. Kleine Preise.  
**Preziosa.**  
 Sonntag:  
**So'n Windhund.**  
 Schwanz von Kraatz u. Hoffmann.  
 Montag: Keine Vorstellung.  
 Dienstag:  
**1001 Nacht.**

**Volksbibliothek und Lesehalle**  
 geöffnet Sonntags v. 11 h. 1/2 1 Uhr mitags.

**Schkopau**  
 Gasthof zum Baden.  
 Sonntag den 3. August  
**Tanzbergnügen,**  
 wozu einladet Gesesand.

**Ahendorf.**  
 Sonntag, 3. August Labet zum  
**Tanzbergnügen**  
 freundlichst ein Th. Burthardt.

**Schießklub Tell**  
 Söhlitz  
 labet Sonntag den 3. August von nachmittags 4 Uhr zum  
**Galenauschießen**  
 freundlichst ein Der Vorstand

**Röhschen.**  
 Sonnabend abend u. Sonntag  
 labet zum

**Enten- u. Gänzen-**  
**Auslegen**  
 freundl. ein Arthur Köte.

**Müllers Hotel**  
 Dienstag abend 8 Uhr  
**Horn-Quartett**  
 ausgeführt von Mitgliedern der Stadtkapelle,  
 wozu ergebenst einladet  
 Emil Hüffe.

**Restaurant Roland.**  
 Sonnabend abend  
**Salzkochen.**

**Restaurant Kyffhäuser.**  
 Sonntag den 3. August  
**Geflügel-Auskegeln.**

**Waschgefäße**  
 repariert billigst und halt ab  
 D. Wengler, Reichenstr. 10.  
**Klavierstimmen und Reparaturen**  
 werden ausgeführt.  
 Rudolf Medert, Ober-Burgstr. 11.  
 Vert. von Ritter, Hof-Biano-Fabrik.

**Damenfrisieren**  
 in und außer dem Hause, auch  
 in Abonnement  
 Ida Kubisch, Reichenstr. 11.  
 Vert. von Ritter, Hof-Biano-Fabrik.

**Bauschule Greußen Th.**  
 5 Kurse.  
 Kürzeres Studium.

**Kyffhäuser-Technikum**  
**Frankenhausen**  
 Ingenieur- u. Oberbau-Klasse, für  
 Eisen- und Landw. Maschinenbau  
 Elektr.- u. Fern-Telegr.- u. Telegraphie  
 Vert. von Ritter, Hof-Biano-Fabrik

**Schüler für Klavier, Gesang**  
 und Harmonium-Unterricht  
 finden noch Aufnahme. Anmel-  
 dungen erbeten Paulische Str. 30, 1,  
 zwischen 12-2 Uhr.  
 Frau Professor Dr. Helke-Pastler.

**Stellung**  
 d. 2-6mon. Kurs, als  
 Buchh., Rendant, Ver-  
 walter. — Prosp. frei.  
 Dir. Küstner, Leipzig-Li. 72.  
 1700 Chets such. Beamte hier.

**Eingeführte Platzvertreter**  
 zum Verkauf unserer Spezialartikel  
 an Bäderorten und Konditoreien,  
 sowie Herren- und Damen-  
 -Wäschearten in Verbindung  
 stehen, anbieten. Hoher Verdienst!  
 Gefl. Angebote an  
 D. Hardung & Co., Leipzig-Ent. 3.

**Sunger Bäckergefelle**  
 gesucht. Zu erl. in der Exp. d. Bl.

**Gausburgen**  
 von außerhalb am 11. August  
 geht  
 Konditorei Kfner.

**Lehrling für Kontor**  
 zum sofortigen oder späteren  
 Eintritt gesucht. Gründliche Aus-  
 bildung wird zugesichert.  
 Alb. Trebst, Nordstr. 2.

**Zeitungsträgerin**  
 sucht  
 Gustav Kleimert, Kleine Ritterstr. 13.  
**Antänd. Kleines Mädchen**  
 nicht mit 16 J., wird nach ausw. b.  
 autem Lohn los. gel. Zu erl. bei  
 D. Burthardt, v. d. Kaufentor 5.

**Ein Kinderschnur** von Brauns-  
 trake bis Nord-  
 strake verloren. Gegen Belohn.  
 abzugeben Roter Feldweg 3, 2 Tr.

**Eine Handart** verloren  
 v. Heubau Weihenstr. Str. bis  
 a. Köhlischen Gäßchen. Bitte geg.  
 Bel. abzug. Heubau Weihenstr. Str.

**Goldenes Medaillon** mit Ketze  
 verloren. Bitte freundlich abzu-  
 geben  
 Domstraße 1, II.

**Das Betreten**  
 von Schmidts Weidrecht in  
 Meufchau sowie auch das  
 Zutretten dafelbst ist  
 bei Strafe verboten.  
 Geeignete Maßnahmen,  
 die dem Landwirt normal be-  
 stehende winterliche Verhältnisse  
 sichern, bietet allen Lesern das  
 unserer heutigen Nummer be-  
 liegende Flugblatt der Landwirt-  
 schaftlichen Anstaltsstelle der  
 Deutschen Ammoniak-Verkaufsver-  
 einigung, worauf wir unsere Leser  
 besonders aufmerksam machen.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

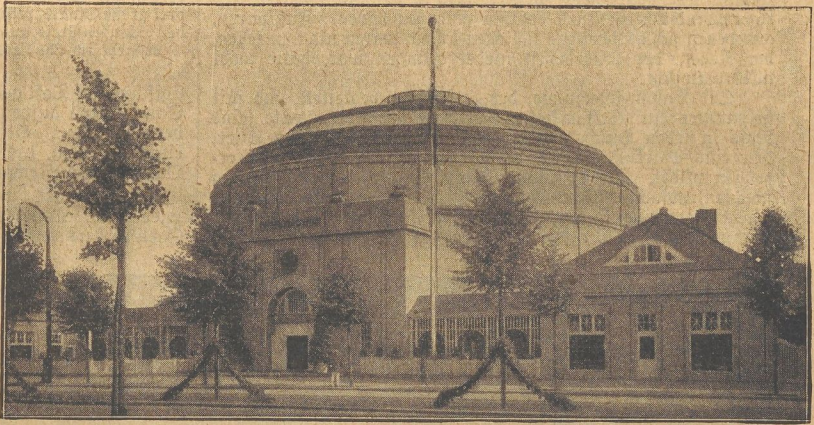
## Der Kriminalkommissar.

Roman von Fritz Wesenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verbot.)

Hoffmann hatte aufmerksam gelesen, er suchte aus jedem Satz, ja aus jedem Wort irgend etwas für seine Zwecke Nützliches herauszufinden. Was da geschrieben stand, war ja eigentlich eine ganze Menge und andererseits auch wieder herzlich wenig. Ueber Heubner hatte er eigentlich nichts Positives erfahren und kaum etwas Ungünstiges. Daß er leichtsinnig war? — Mein Gott, wieviel junge Leute sind nicht leichtsinnig! Wenn die alle stehlen und unterschlagen würden! Und daß er mit der Länzerin durchgegangen war, das hatte so viel für und wider sich. Denn selbst wenn Rositta sich wirklich in Deutschland befand, so war das durchaus noch kein Beweis dafür, daß Sie mit Heubner hierher gekommen war. Aber



Das neue „Panorama Caub 1814“ in Groß-Berlin: Außenansicht.



Die Teilansicht des Wandgemäldes mit dem Uebergang der Blücher'schen Armee über den Rhein bei Caub in der Neujahtsnacht 1813/14.

daß man dennoch diese Spur verfolgen müsse, darüber war sich Hoffmann von vornherein klar.

Als er an diesem Punkt seiner Gedankenreihe angelangt war, wurde er noch einmal gestört. Verärgert blickte er auf, aber sein Uebermut legte sich bald und an seine Stelle trat lebhaftes Interesse. Man meldete ihm den Sohn des Bahnwärters, der an der Strecke Stendal—Spandau kurz

Unter dem Namen „Panorama Caub 1814“ ist in Charlottenburg bei Berlin ein Panorama gebaut und eröffnet worden, das Blücher's berühmten Rheinübergang bei Caub in der Neujahtsnacht 1813/14 zeigt, in einer Darstellung, die von den beiden Malern Hugo Ungewitter und Gustav Wendling geschaffen wurde. Der Ertrag aus den Einnahmen wird zur Unterstützung nothleidender Kriegsveteranen verwendet.



vor Spandau den Dienst versah. Ein Burche mit lachenden Augen trat ein mit einem Paket in der Hand. Er befand sich in jenem glücklichen Alter, wo die Mitwelt sich nicht im klaren ist, ob er noch ein Lausbub oder schon ein Flegel ist, in welchem letzterem Falle man ihn dann treffend „Herr“ tituliert. Also besagtes Zwischending überreichte das Paket mit den Worten: „Vater schickt das. Das haben wir gefunden.“

„Wir? Wer ist „wir“?“ fragte Hoffmann.

„Na ich! Wer sonst?“

Hoffmann packte das säuberlich verchnürte Paket auf und über sein Gesicht huschte es wie eine freudige Ueber- raschung.

„So, so? Das ist ja sehr schön. Hast Du — Haben Sie sich auch die Stelle gemerkt, wo Sie das gefunden haben, junger Mann?“

Der „junge Mann“ lächelte selbstbewußt und sagte: „Na ob — ich hab meinen kleinen Bruder dort festgebunden.“

Hoffmann konnte sich das Lachen kaum verbeißen.

„Na, daß den bloß keiner stiehlt unterdessen,“ meinte er.

„Wird schon keener — so schön ist er nicht. Und wenn er auch gestohlen wird — die Stelle find ich doch wieder,“ antwortete der zartfühlende Jüngling triumphierend.

Hoffmann entschloß sich sofort, den Fundort persönlich abzusuchen, denn der gefundene Gegenstand erregte wieder Hoffnungen in ihm: Es war ein vom Regen etwas mitgenommener schwarzer Damenhut mit blauen Straußfedern.

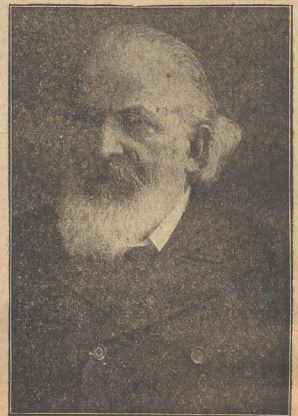
Von dem Jungen des Bahnwärters geführt, war der Kommissar bald an der Stelle, wo der Hut gelegen hatte. Es lag ihm daran, festzustellen, ob der Hut aus dem Zuge geworfen worden war, oder ob die Mächtigen sich seiner entledigt hatten, nachdem sie aus dem fahrenden Zuge gesprungen waren. Aber das ließ sich so leicht nicht entscheiden. Der Ort war wohl ziemlich weit vom Gleise entfernt, doch konnte ihn auch ein kräftiger Windstoß eventuell dorthin getragen haben. Fußspuren, aus denen sich hätte etwas schließen lassen, waren nicht zu sehen, der Regen, der unterdessen niedergegangen war, hatte wohl alles verwischt.

Der Bahnwärterjunge, der Hoffmann begleitete und mit gespannter Aufmerksamkeit dessen Tun verfolgte, steckte seine Nase in jeden Busch, und zeigte jenen enthusiastischen Eifer, den eine Mark Trunkgeld bei bescheidenen Gemütern zu erzeugen pflegt. Als er einige Sträucher, die an der Böschung wuchsen, absuchte, stünnte er plötzlich ein Freudengeheul an: „Herr Kommissar! Herr Kommissar! Schauen Sie bloß — daraus macht sich Mutter noch 'n Sonntagsstaat!“

Er schwenkte einen Frauenrock, der an den Zweigen gehangen hatte, hoch in die Luft. Als Hoffmann näher kam, wurde auch sein Interesse wach. Und dann erkannte er ihn — ja, das mußte er sein. Der Rock war aus leichtem, englischen Serren-



Baurat Fritz Deutzer, ser- neue Städtebauer des Zweck-Ver- bandes Groß-Berlin. Er wurde zum Nachfolger des früh verstor- benen Baurats Kriehl gewählt, war zuletzt Stadtbaurat in Königs- berg i. Pr. und ist bereits durch drei große Staatspreise, darunter den Schinkel-Preis, ausgezeichnet; er steht im 38. Lebensjahr.



Hofrat Prof. Dr. Ernst Lud- wig, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, Vorstand der Lehr- stanzeln für medizinische Chemie an der Wiener Universität, scheidet Ende des Sommersemesters aus seinem Lehramt. Der Gelehrte, der mehr als 40 Jahre als Pro- fessor in Wien tätig war, steht im 72. Lebensjahr.

stoff und auf Laft gearbeitet. Einige Verzierungen aus blauem Samt waren aufgesteppt. Das mußte der von Stahl beschrie- bene Rock sein. Hoffmann untersuchte ihn genau. Er mußte einer schlanken, nicht zu großen Dame gehören, die, nach der Qualität und Machart des Rockes zu urteilen, auch elegant war.

„Brav, mein Junge,“ sagte er, aber der Junge kroch bereits wieder auf allen Vieren, bald auch platt auf dem Bauch im Gebüsch herum, nach einiger Zeit mit einem zer- brochenen Gegenstand hervorrutschte. — „So,“ sagte er, „ne Sparbüchse haben wir auch, weiter ist aber nichts da.“

Er reichte Hoffmann den Gegenstand, der lebhaft danach griff. Diese neueste Entdeckung war — ein gewaltsam geöffneter kleiner eiserner Treilor. Es war kein Zweifel, das mußte derjenige sein, den Stahl als das Be- hältnis des Diamanten beschrieb.

Damit war aber auch ihre Ausbeute be- endigt und trotzdem sie jeden Stein umdrehten und jedes Blatt aufmerksam betrachteten, war doch nichts Auffälliges mehr zu entdecken.

Auch die Erkundigungen bei den Leuten der Umgegend, die in Betracht kamen, waren vergeblich, es konnte sich keiner erinnern, an dem fraglichen Tage einen Herrn und eine Dame gesehen zu haben.

Hoffmann dachte nach, ob es wahrscheinlich war, daß die beiden herausgesprungen waren und scherzhaft fragte er den Jungen um seine Meinung.

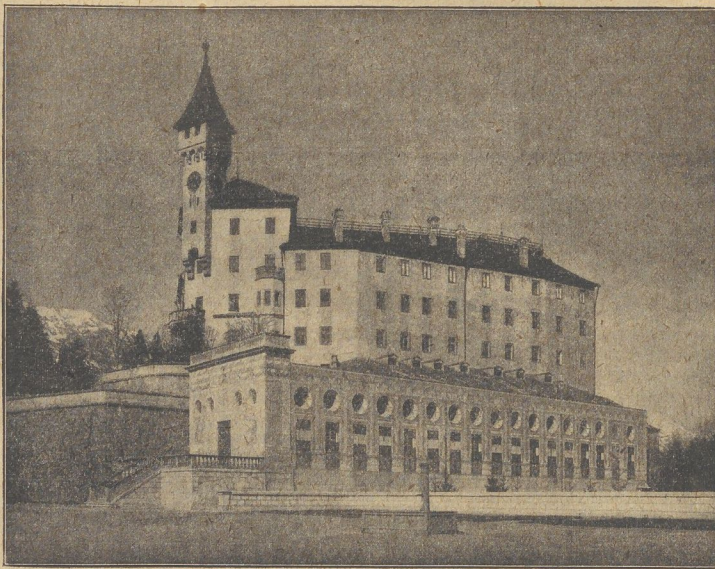
„Das können wir ja leicht herauskriegen,“ antwortete der kerk. — „Na, da bin ich neugierig.“

„Bloß die Gegend absuchen, ob wir noch das Gemick irgendwo finden, das sie sich dabei gebrochen haben, denn so kommt hier keener 'raus,“ war die schnoddrige Entgegnung.

Hoffmann mußte lachen.

„Na ja,“ sagte der Junge trocken, „das ist doch 'ne grade Strecke, wo der Zug mit 80 Kilometer Geschwindigkeit fährt. Wer da 'raushopft, der soll sich gleich einen mitbringen, der ihm die Knochen zusammensucht.“

Gegen diese einfache Logik war auch wirklich schwer etwas einzuwenden und auch Hoffmann kam immer mehr zur Ueber-



Das berühmte Schloß Ambras in Tirol

dessen Entziehung bis in die Römerzeit zurückreicht, wird auf Wunsch des österreichischen Thronfolgers, Erzherzogs Franz Ferdinand, vollständig umgebaut. Der schöne Bau mit seinem prachtvollen Schloßpark wird in Zukunft dem Thronfolger als ständiger Sommeraufenthalt dienen, und der alte Gekist wird genau so wieder hergestellt, wie ihn Erzherzog Ferdinand II. für seine Gemahlin, die schöne Augsburger Bürgerstochter Philippine Welsch, herrichten ließ. Die Kosten des Umbaus, der bis zum Herbst vollendet sein soll, sind auf rund eine halbe Million veranschlagt.



zeugung, daß die beiden hier nicht den Zug verlassen hatten. Das Herauspringen mußte hier äußerst gefährlich sein und es war schon unwahrscheinlich, daß ein Mann ohne schwere Beschädigung herauspringen konnte. Nun erst eine Frau, die durch ihre Kleidung in ihrer Bewegungsfreiheit arg beeinträchtigt wurde. Es hätte auch gar keinen Sinn gehabt.

Hoffmann dachte nach. Sein Geist beschäftigte sich jetzt fortwährend mit dem eigenartigen Falle, der durch die Kunde des heutigen Tages durchaus nicht klarer, sondern höchstens komplizierter wurde.

Welche Schlussfolgerungen sollte er aus den Ergebnissen seiner heutigen Bemühungen ziehen? Was wurde erklärt? Wo gab es einen logischen Zusammenhang, wo einen Weg, der nicht in eine Sackgasse geführt hätte? Warum war die Kaffette mit Gewalt geprengt worden. Heubner hatte doch die Schlüssel zum Tresor und konnte ihn mühelos öffnen. Wozu hatte er ihn also erbrochen, wenn er der Dieb war — wenn er der Dieb war!

Sinnend war Kriminalkommissar Hoffmann mit den gefundenen Gegenständen zurückgefahren und sinnend stieg er die Treppen zu seinem Arbeitszimmer im Polizei-Präsidium empor. Es war ihm draußen in der scharfen, herben Märzluft ordentlich kalt geworden; der Wind hatte tüchtig geblasen. Es wurde draußen schon dunkel, Gasflammen leuchteten hier und dort auf in den Straßen, hinter den großen glänzenden Glaswänden der Geschäfte und hinter den Fenstern der Wohnungen. Die Dämmerung stieg leise herab und breitete Schleier, grau und violett, über die Dinge, daß die scharfen Konturen genüßlich wurden und nach und nach in den tieferen und helleren Schattentönen verschwanden.

Hoffmann ging im halbdunklen Zimmer ruhelos auf und ab. Die Aufgabe, die man ihm gestellt hatte, erwies sich schwieriger als er erwartet hatte, und sein Scharfsinn und seine Energie versuchten sich immer wieder vergeblich an diesem anscheinend so einfachen Problem.

„Was hat man schon von dem Weiberrod und der zerbrochenen Büchse,“ murmelte er ärgerlich zwischen den Zähnen; „das ist ja alles so merkwürdig: je mehr man erfährt, um so weniger kennt man sich aus.“

Er betrachtete verdrießlich den Fund, der ihm so wenig Freude bereitete. Dann überlegte er sich, daß man doch irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen müsse und vielleicht ergab sich diesmal doch ein positives Resultat — vielleicht! Er ging zum Schreibtisch und schaltete das elektrische Licht ein. Die Glühbirne, deren Licht von einem grünen Schirm auf den Tisch geworfen wurde, flammte hell auf und erleuchtete das Zimmer.

Hoffmann unterzog nun beim Schein der Lampe den Tresor einer genauen Untersuchung: Dieser war in einer Weise gewaltiam mit Brechwerkzeugen geöffnet worden, wie es Einbrecher zu tun pflegen. Aber weshalb war er nur erbrochen worden? Heubner hatte doch beide Schlüssel, da er den zweiten Stahl entwendet hatte. Es war doch höchst sonderbar. Er stand dieser Tatsache ratlos gegenüber. Kopfschüttelnd griff er nach der Robe. Aber was kann man an einem Frauenrod schon Interessantes entdecken?!

Es klopfte in diesem Augenblick und ein Geheimpolizist, der von Hoffmann beauftragt worden war, nähere Erkundigungen über Decker, den zweiten aus Amsterdam stammenden Erben, einzuziehen, trat auf Hoffmanns „Herein“ ein.

„Ach, Sie sind es, Lehnert,“ sagte der Kommissar. „es ist gut, daß Sie kommen. Haben Sie etwas herausbekommen?“

„Nichts von Bedeutung,“ meldete Lehnert. „Auf dem zuständigen Polizei-Revier, wo Herr Decker wohnt, ist er noch nicht angemeldet worden. Im Hause konnte mir niemand genau den Tag angeben, an dem Herr Decker eingezogen ist, und zu Frau Schmidt bin ich nicht hinausgegangen, da der Herr Kommissar gesagt haben, daß niemand etwas merken soll und ich schon einmal bei Frau Schmidt dienstlich zu tun hatte bei einem dort vorgekommenen Diebstahl, so daß sie mich erkannt haben würde.“

„Es ist gut, Lehnert, ich werde mich noch heute selber darum kümmern. Es ist ja erst sechs Uhr.“

Der Geheimpolizist, der schon seit Jahren unter Kommissar Hoffmanns Leitung arbeitete, trat interessiert näher. „Ich verstehe nur nicht,“ fuhr Hoffmann fort, „warum der Dieb sich die schwere Arbeit mit dem Brechwerkzeug gemacht, wenn er die Schlüssel besaß.“

Beide schwiegen.

„Ich weiß ja nicht, Herr Kommissar,“ sagte Lehnert endlich, „warum der Heubner das getan hat, oder ob er es überhaupt getan hat. Vielleicht sind alle Wege, die man bisher gegangen

hat, falsch. Vielleicht ist der Täter ein vierter, der ursprünglich gar nichts mit der Angelegenheit zu tun hatte — irgend ein internationaler Verbrecher möglicherweise, an den wir überhaupt nicht denken. Das sind ja natürlich nur Vermutungen, Herr Kommissar, und ich kann nicht einmal sagen, daß sie viel Wahrscheinlichkeit für sich hatten, aber unmöglich ist ja nichts. Voriges Jahr beim Fall Werner und Genossen war es ja auch so.“

Während Lehnert so sprach, hatte Hoffmann das gefundene Kleid betrachtet, und wie er es mechanisch hin und her drehte, indem er über die Worte Lehnerts nachsann, fiel sein Auge auf etwas, was ihn angenehm überraschte.

„Oho,“ rief er plötzlich freudig aus und beugte sich über den Rod, wo etwas seine ganze Aufmerksamkeit zu fesseln schien. „Na, Gott sei Dank, wenigstens etwas. Nun werden wir hoffentlich die Besitzerin des Kleides herausbekommen. Sehen Sie hier?“

Er wies mit dem Finger auf eine Stelle, die nun auch der Geheimpolizist für etwas sehr Erfreuliches zu halten schien.

„Das ist die Firma in Amsterdam,“ meinte er, „bei der das Kleid gekauft worden ist. Wenn man bloß den Namen entziffern könnte.“

„Stimmt,“ erwiderte Hoffmann. Beide beugten sich über das Kleid und strengten ihre Augen an. In ganz kleinen Buchstaben stand die Firma auf den kleinen Druckknöpfen, die zum Schließen des Rodes dienten.

„Und so ein feines Kleid ist doch sicher nach Maß gemacht und nicht fertig gekauft worden, da wird man wohl dort, wo es bestellt wurde, auch erfahren können, für wen man es gearbeitet hat.“

„Lehnert,“ fuhr er nach einer Weile fort, „Sie werden gleich nach Amsterdam an dieses Geschäft die Beschreibung des Kleides telegraphieren, mit der Anfrage, wer der Besteller ist. Wir müssen das so schnell als irgend möglich herausbekommen. Das kann uns eventuell schnell zum Ziele führen. Ich werde noch heute mich um Herrn Decker kümmern.“

Eine halbe Stunde später klingelte bei Frau Schmidt in der Kanistraße ein Herr, dessen ideales blondes Lockengewirr vor einem kühn geschwungenen Schlapphut gekrönt wurde. Das Gesicht war glattrasiert, wie es Künstler ja oft zu tragen pflegen, und ein wallender weißer Mantel vervollständigte den Eindruck des Künstlerischen. Die rundliche Frau Schmidt fragte äußerst freundlich, womit sie dem Herrn dienen könne.

„Ich hörte,“ sagte dieser, „daß Sie Zimmer zu vermieten hätten, ich würde hierher empfohlen. Können ich eines ansehen?“

„Ach, das tut mir aber schrecklich leid,“ jammerte Frau Schmidt, der der Künstler sehr gut zu gefallen schien, mit einem schwärmerischen Augenaufschlag.

„Ja, das tut mir auch wirklich leid, Frau Schmidt, denn noch vor einigen Tagen sagte man mir, Sie hätten ein Zimmer frei.“

„Das stimmte auch — aber am Dienstag vormittag ist nun gerade ein Herr eingezogen, der direkt von Amsterdam in der Frühe hier ankam.“

„Gerade Dienstag?“

„Ja, am Dienstag gegen Mittag, weshalb fragen Sie?“

„Nichts, — nur weil man mir noch Montag abends sagte, daß ich hier ein Zimmer finden würde.“

„Ja, das ist nun schade. Ich weiß ja nicht, der Herr kann auch in einigen Tagen abfahren, er meinte, das sei sehr leicht möglich. Wenn Sie warten könnten! Bitte, sehen Sie sich doch einmal das Zimmer an, ein prachtvolles, zweifelhaftriges Vorderzimmer, Extraeingang und hochnobel möbliert.“

Der Herr trat ein und sah sich im Zimmer um.

„Wirklich schade,“ meinte er, „aber wenn der Herr bald abfähre, ginge es vielleicht doch noch zu machen.“

„Vielleicht kommt der Herr in einigen Tagen wieder mal heran. Das Zimmer ist auch sehr billig: fünfunddreißig Mark mit Frühstück!“

„Also schön, Frau Schmidt, ich komme in einigen Tagen für alle Fälle noch mal heran. Guten Abend!“

„Ja, bitte schön, mein Herr! Guten Abend!“ sagte die biedere Zimmervermieterin, in der angenehmen Hoffnung, einen netten neuen Mieter zu bekommen.

Der neue Mieter in spe aber eilte fort und fuhr zum Polizei-Präsidium, wo er sich seiner Rodenpracht und seines Künstlermantels entledigte und wieder zu seiner Alltagsbeschäftigung zurückkehrte — Kriminalkommissar Hoffmann zu sein.

(Fortsetzung folgt.)



## Da blühten die Rosen.

Nobellette von Anette Geiß.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Hellhof war ein neuer Besitzer eingezogen. Es war ein stattlicher, breitschulteriger Mann, in mittleren Jahren, ernst und schweigsam; im energischen Gesicht, das der Griffel des Lebens mit Linien und Furchen gezeichnet hatte, war ein unbeugbarer Wille deutlich zu lesen, die Augen hatten den scharfen Blick, den die Adler haben und die Jäger, die immer ins Weite spähen, um das Wild zu eräugen.

Seine Sache schien er zu verstehen, seine Anordnungen zeugten von Ueberlegung und Sachkenntnis, das merkten die Dienstboten auf dem Hofe bald und lernten auch sich danach zu richten. Unermüdtlich war Eberhard Garmenig tätig von früh bis spät und das heruntergewirtschaftete Gut, das er bei der Subhastation erstanden hatte, kam wieder in die Höhe.

Die Gutsnachbarn sahen erst mit Neugierde dem Tun des neuen Hellhofers zu und mußten zugestehen, der Mann war tüchtig und der Richtige, um aus dem verlotterten Besitz, den der seitherige Gutsherr, der ein Trinker und Spieler gewesen, hatte verkommen lassen, etwas zu machen. Und so suchten sie mit Garmenig in Verkehr zu treten. Der erste, der sich mit ihm bekannt machte, war Baron Roschweg auf Roschwege, der reichste Grundbesitzer landauf und -ab. Er traf ihn in der Kreisstadt und auf dem Pferdemarkt, wo der Baron staunend den sicheren „Pferdeverstehermich“, den scharfen Blick, dem nicht der geringste Mangel des Kaufmaterials entging, anerkennen mußte. Der Hellhofer verließ sich nur auf sein eigenes Urteil und mehrte die Pferdebestände kurz ab, er lasse sich nicht beschwägen, er wolle sehen . . . sehen und wenn er gefunden habe, was ihm passe, dann kaufe er, eher nicht, trotz der schönsten Anpreisungen . . . Da stellte sich ihm der Baron vor und zusammen kauften sie dann „sein, nicht schlecht“, wie Roschweg schmunzelnd zugab. Er lud dann Garmenig zum Mittagessen im ersten Hotel ein und der ernste Mann gefiel dem sonst so feudalen Herrn immer besser — das war mal ein prächtiger Mensch, der sich selbst seinen Wert gab. — Als sie sich trennten, war der Hellhofer im Besitz einer Einladung nach Roschwege. Damit war er ohne weiteres anerkannt im ganzen Landkreise und ein Verkehr würde sich anbahnen.

Als Garmenig einer Abendgesellschaft auf Schloß Roschwege beigewohnt hatte, war ihm eine Gutsnachbarin, Frau Bartolf, vorgestellt worden, die einen großen Besitz ihr eigen nannte und ihn mit Hilfe eines Inspektors bewirtschaftete. Sie war Witwe; eine hochgewachsene, hübsche Frau, aber in dem regelmäßigen Gesicht stand um den Mund ein hämißcher Zug und der kalte, abgemessene Blick der blauen Augen war nicht besonders angenehm und ansprechend. Die Gutsherrin fand Gefallen an dem neuen Nachbarn und verhehlte nicht, daß sie sehr bald wieder einen Gatten wünsche.

In der Gegend war sie nicht allzu gut angeschrieben; es gingen Gerüchte, die ihr kein günstiges Zeugnis über ihre Charaktereigenschaften ausstellten und ihr Herzlosigkeit und Unfeinheit nachsagten; daß sie dem Gatten das Leben recht sauer gemacht, war ein offenes Geheimnis. Als Dienstherrin genoss sie einen ebenso wenig günstigen Ruf, viel Wechsel war bei ihr; sie hielt das Personal sehr knapp in der Befestigung, war aber in den Anforderungen sehr anspruchsvoll und suchte möglichst viel aus den Leuten herauszuschlagen. Ihre drei Kinder waren verwöhnt und ungezogen, fanden bei allen Unarten Verzeihung und Nachgiebigkeit und deshalb hatten auch die jeweiligen Erzieherinnen einen schweren Stand und keine hielt lange aus bei der herrischen Behandlung, die ihr zuteil wurde.

Frau Bartolf verwickelte Garmenig sofort in ein anregendes Gespräch, dessen Zweck war, ihn zu einer Besichtigung ihres Gutes einzuladen, was er ihr auch für die nächsten Tage versprach. Die Gesellschaft trennte sich sehr spät, es war immer so gemächlich im Herrenhaus von Roschwege und der neue Hellhofer war nun bestens bei den Nachbarn eingeführt.

Er fuhr durch die mondbeleuchtete Früh Sommernacht. Langsam trabten die Braunen vor dem Jagdwagen, in lässiger Hand hielt er die Zügel, in stillen Sinnen war er verfunken. Und er dachte an eine andere Sommernacht, als er in der Rosenlaube eines Gartens saß und ein junges Mädchen an seinem Herzen lag. Heiße Küsse hatte er auf ihren bebenden Mund gedrückt und süße Liebesworte geflüstert. Treue hatte er ihr versprochen fürs Leben und sie hatte ihm geschworen zu warten und wenn es Jahre dauere . . . bis er sie hole in ein eigen Heim.

Ein armer Teufel war er gewesen, der mit Hilfe von Sittenpredigern die landwirtschaftliche Hochschule besuchte, sie war eine Waise, die bei Verwandten lebte. Als die gestrenge Tante

hinter die Liebenschaft gekommen war, hatte sie Elisabeth dazu gebracht, das Haus, das ihr ohnehin keine Heimat bot, zu verlassen, um anderwärts ihr Glück zu versuchen.

So hatten sie Abschied genommen in grauer Morgenfrühe und sich nochmals versprochen, in Liebe und Treue aneinander zu halten. In strenger Arbeit wollten sie danach streben, sich ein bescheidenes Heim zu gründen. Wenn er so viel erworben hatte, dann . . . dann führte er die Geliebte heim, sie sollte fest auf sein Wort bauen. Sie hatte wehmütig gelächelt und sein Abschiedsgeschenk mit zitternder Hand genommen, ein Buch, das seiner Mutter Eigentum gewesen, und das diese lieb und wert gehalten hatte. Eine Widmung hatte er ihr eingeschrieben aufs erste Blatt und einen Strauß dunkelroter Rosen als Liebesymbol übergeben. Dann war der Zug abgefahren und er war in den Sommermorgen hineingewandert, ziellos, planlos und hatte an Elisabeth gedacht und wann ihnen wohl ein Wiedersehen beschieden sei.

Einige Male hatte er Nachricht von ihr bekommen. Sie hatte eine Stelle nach Frankreich angenommen, ihn hatte das Leben wild umhergewirbelt in der Welt. In Amerika war er gewesen, um das Glück zu zwingen. In rastloser Arbeit war es ihm auch gelungen, ein Vermögen zu erwerben, und nun war er Besitzer des Hellhofes. Aber Elisabeth, wo war sie? Er hatte schon mehrere Jahre keine Nachricht, kein Lebenszeichen von ihr erhalten. Sie hatten sich verloren im Weltgetriebe. In dieser Sommernacht wurde alles lebendig und er dachte ihrer und was wohl aus ihr geworden sei. Und die Erinnerung an die erste heiße Liebe, die sein Herz einst erfüllt hatte, wollte ihn, den ergrauenden Mann, auch die folgenden Tage nicht verlassen. Es war ihm, als sei es erst gestern gewesen, daß er sie heiß geküßt und ihr Bild erfüllte wieder wie einst sein Denken und Sinnen.

Frau Bartolf hatte Besuch; der neue Besitzer des Hellhofes war vom Pferd gestiegen. Sie führte ihn selbst herum, damit er in ihr Besitzum einen Einblick gewinne. Die Witwe war lebenswürdig, lächelte bezaubernd, und gab sich alle Mühe, einen guten Eindruck auf den Gast zu machen. Sie wollte ihn gewinnen, denn er gefiel ihr gut, der stattliche Mann mit dem ernsten Gesicht, dem sicheren Benehmen und Auftreten. Die drei Kinder wurden ihm auch gezeigt.

Während des Ganges durch den Garten rief Mama sie herbei, aber die Erzieherin sah er nicht. Die Gutsherrin hatte dem Fräulein verboten, sich zu zeigen, „sie wünsche nicht, daß die Gäste vom Personal mit neugierigen Blicken angestarrt werden“. In Wahrheit aber wollte sie die weibliche Konkurrenz fernhalten, denn die derzeitige Erzieherin war viel hübscher als Frau Bartolf angenehm war, wenn auch nicht mehr jung, konnte sie doch wohl eines Mannes Aufmerksamkeit erregen. Frau Bartolf hatte auch deshalb schon beschloffen, sich nach einer anderen Erzieherin umzusehen, um so mehr, als das Fräulein nicht bleiben wollte, die sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte, den drei wilden Sprößlingenucht und Sitte beizubringen; zudem die Behandlung von Seiten der Gutsherrin eine recht rückwärtslose war.

Garmenig verabschiedete sich gegen Abend und ritt nach dem Hellhof zurück. Es war ihm nicht entgangen, daß Frau Bartolf ihn sehr entgegenkommend behandelt hatte. Aber er schüttelte nachdenklich den Kopf. Die Witwe war ihm nicht sympathisch, die stechenden Augen und der spike, befehlende Ton der Stimme hatten ihm nicht gefallen. Er traute ihr nicht viel Herz und Gemüt und noch weniger Gefühl zu. Freilich, es war nötig, daß er seinem Gute eine Hausfrau gab, und wenn die beiden Güter arrondiert wurden, wäre er zum Rittergutsbesitzer avanciert . . . aber wieder schüttelte er den Kopf, wenn er an Frau Bartolf als Zugabe dachte. Sie entsprach so gar nicht dem Bild, das er sich von seiner künftigen Gattin machte. Er wollte Liebliches, Anschmiegendes am Weibe sehen.

Einige Tage später ritt er am Nachbargut vorbei, Baron Roschweg wollte er auffuchen, da hörte er aus einer Waldlichtung Kindergeschrei, lärmend und ausgelassen und unterjählich das Mahnen und Abwehren einer Frauenstimme. Mächtig rannte ein etwa siebenjähriges Mädchen gegen den Waldesfaun und warf in weitem Bogen ein Buch auf den Weg, dabei rufend: „Sie sollen auf uns aufpassen, das hat Ihnen die Mama befohlen und nicht lesen, das hat sie Ihnen verboten und nun werfe ich Ihr Buch weg . . . da . . . da . . . holen Sie sich's wieder.“

Garmenig stieg vom Pferde und hob das Buch, das nicht weit von ihm lag, auf. Er wollte seinen Augen nicht trauen





Großmutter's Schere. Nach dem Gemälde von Gustav Jäger.



... das war seiner Mutter kleines, liebwertes Buch gewesen, das er Elisabeth geschenkt hatte und auf dem ersten Blatt las er die Widmung, die er eingeschrieben: „Es war eine Zeit, da blühten die Rosen, uns zwei Heimatlosen, Dir und mir ...“  
Dann hat ein grauer Morgen getagt, da haben wir uns Lebewohl gesagt, Du und ich ...

Wann blühen bei unserm Heim wohl die Rosen?“

Eine schlanke Frauengestalt war eilig aus dem Wald herausgetreten und als sie das Buch in seiner Hand gewahrte, überzog dunkles Rot ihr Gesicht, das einer fahlen Blässe wich, als er seine Augen auf sie richtete und staunend rief er: „Elisabeth, Du ... Du bist hier ... hier finde ich Dich?“

„Ich bin die Erzieherin bei Frau Bartolf,“ stammelte sie, vor Erregung konnte sie kaum sprechen.

Er hielt ihre Hand fest: „Elisabeth, nun blühen die Rosen, aber sie sollen auch uns blühen. Ich habe mir eine Heimat gegründet und ich brauche wohl nicht erst zu fragen, ob Du sie mit mir teilen willst.“

Tränen hatte sie in den Augen, als sie sagte: „Das Buch war mein Talisman, ich habe es immer bei mir getragen und darin gelesen, wenn ich eines Trostes bedürftig war.“

Die drei Sproßlinge des Hauses Bartolf spielten noch eine Weile im Wald, aber als sie nach Hause kamen, war es ihr erstes, der Mama zu verkünden, daß das Fräulein mit einem Herrn gesprochen habe ... weißt Du, Mama, mit dem großen Herrn, der neulich hier war ... Die Gutsherrin war eben im Begriff, der Erzieherin das Ungehörige dieses Vorkommnisses auseinanderzusetzen, da wurde Harmenig gemeldet.

Der Nachbar wurde gleich empfangen. Aber die lebenswürdige Wiene der Gutsherrin verandelte sich in eine frostige, hochmütige, als sie vernahm, daß die Erzieherin ihrer Kinder Harmenigs Braut sei und er um ihre Entlassung bitte. Natürlich wollte sie das Fräulein gleich gehen lassen, unter diesen Umständen sei es ihr sogar lieb, daß sie ihre Kinder nicht unter der Aufsicht einer verliebten Person lassen müßte, die habe doch keine Gedanken für ihre Pflichten. Ueberhaupt habe das Fräulein den Anforderungen, die sie an eine Erzieherin stellte, recht wenig entsprochen, habe so gar nicht verstanden, ihre lebhaften Kinder zu beschäftigen ... Harmenig unterbrach sie, als die erregte Frau sich in Details ergehen wollte, er ersuchte nicht zu vergessen, daß es seine Braut sei, von der die Rede wäre, die er auf jeden Fall respektiert wissen wolle. Frau Bartolf bedauerte, sich dem Gast nicht länger widmen zu können und verschwand nach kurzem Abschied.

Elisabeth hatte eiligst ihre Habe gepackt und fuhr mit Harmenig ins Pfarrhaus von Helldorf, wo sie freundlich aufgenommen wurde.

In einer Laube, ganz von Rosen umrankt, saß das Brautpaar am Abend im Pfarrgarten und erzählte sich, was ihnen das Leben gebracht hatte in der Zeit, wo sie von einander getrennt waren.

Riebevoll zog Harmenig Elisabeth an sich und hielt sie fest umschlungen. Lächelnd sagte er: „Auf dem Hellhof wird nun auch eine Rosenlaube angelegt, damit uns die Rosen duften und blühen beim eigenen Heim. Der Hellhof soll eine Stätte des Friedens und Glückes werden.“

## Die Macht der Liebe.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

5.

„Willkommen, Jungens!“ rief ihnen Krawattenfritz entgegen und sprang von seinem Stuhl auf. „Mutter Rutschera, nun steht nur gleich ein frisches Faß an. Die Herren werden Durst haben.“

Er schüttelte den Eintretenden die Hände. Man drängte sich um den Schenkstisch, und die Wirtin und das schlumpige Schankmädchen hatten alle Hände voll zu tun, um den Durst der Gäste zu befriedigen.

Da war der Schlosser-Ede; eine derbe, vierchrötige Gestalt, mit Händen, deren Griff so fest zupackte wie ein Schraubstock und die doch federleicht in fremde Taschen gleiten konnten.

Da war ferner Nasen-Willy; der seinen Namen von einer zerquetschten und ungetalketen Nase erhalten hatte, die er in einer Kauferei davongetragen.

Schneider-August führte seinen Namen von seiner schwächlichen Gestalt, die aber geeignet war, durch das engste Fenster sich zu zwängen, und der Schornsteinfeger hatte seinen Namen seinem Berufe zu verdanken, den er jedoch jetzt nur noch insofern ausübte, als er an Dachrinnen emporkletterte und über die steilsten Dächer mit der Sicherheit eines Nachtwandlers hinwegschritt, um die Böden der Häuser zu plündern.

Als letzter schob sich eine seltsame Gestalt in die Tür des Kellers und setzte sich, scheue und vorsichtige Blicke um sich werfend, in einen Winkel nieder, als gehöre er gar nicht zu der Bande. Es war ein kleines, schwächliches Männchen, dessen länglicher Kopf tief zwischen den gebeugten Schultern saß. Lange, dunkle Haare fielen ihm auf den gekrümmten Rücken nieder und umrahmten ein schmales, gelblich-blasses Gesicht von häßlichem, slavischem Typus. Ein Anflug von Bart „schmückte“ Wangen und Kinn. Die Augen waren meistens schen oder beschiden, wie man es nehmen wollte, zu Boden gerichtet, wenn sie aber aufblickten, dann hatten sie einen stechenden, bössartigen, schlauen Blick, vor dem man Furcht empfinden konnte. Das Merkwürdigste an ihm waren die langen Arme und schmalen Hände, die er jedoch meistens in den Ärmeln seines schwarzen Rockes verbarg. Er war ganz schwarz gekleidet, sein Rock bis zu dem zerknitterten, schmutzigen Hemdtragen zugeknöpft. Die Beinleider waren zu kurz und die Stiefel zu groß. Auf den ersten Blick hätte man ihn für einen armen Schreiber ohne Beschäftigung halten können, ehe man seine stehenden, bössartigen, funkelnden, schwarzen Augen bemerkt hatte. Sein eigentlicher Name war Jarosch Wischowski, seine Freunde nannten ihn jedoch nur „der Russe“ — er stammte aus Galizien, schien aber bereits die ganze Welt durchwandert zu haben, denn er wußte in allen Hauptstädten Bescheid. Der Po-

lizei gegenüber war er Trödler und Mithändler, und in der Tat konnte man ihn oft an einer Ecke der Friedrichstraße stehen sehen, wo er den Vorübergehenden sein: „Alte Kleider zu verkaufen?“ — zuraunte.

„Geran, Russe,“ rief ihm Krawattenfritz zu. „Willst Du nicht mit uns trinken?“

„Danke schein,“ entgegnete Jarosch mit schnarrender Stimme. „Ich trinke keinen Schnaps. Aber wenn die Frau Rutschera so gütig will sein und mir will geben ä Glas Wasser, werd ich ihr sein sehr dankbar.“

Die Burschen am Schenkstisch lachten. Die Wirtin aber stellte dem Russe eine Flasche Sodawasser hin, indem sie mit ihm einen heimlichen Blick wechselte.

„Das Sodawasser wird Euch besser tun, als das schlechte Leitungswasser,“ sagte sie. „Wollt Ihr nicht auch ein bißchen Himbeerast dazu?“

„Danke schein, mir genügt das Wasserchen,“ bemerkte er und öffnete mit seinen langen Fingern die Flasche so geschickt, daß keinerlei Laut hörbar wurde und kein Tröpfchen nebenbei floß.

Nachdem die Burschen den ersten Durst gelöscht hatten, folgte eine flüsternde Unterhaltung zwischen ihm und der Wirtin, dann entfernte sich einer nach dem andern durch die Hintertür, welche auf den Hof zu führen schien. Als letzter schlich sich der Russe davon, nachdem ihm Frau Rutschera einen Wink gegeben.

Das Mädchen, welches mit Krawattenfritz zusammengesessen hatte, blieb allein zurück. Es schien traurig und niedergeschlagen, stützte die Wange in die Hand und blickte finster vor sich nieder.

„Na, Fräulein,“ sagte Mutter Rutschera, indem sie sich vertraulich zu dem Mädchen setzte, „wollen Sie nicht mit in das Versammlungszimmer der „Lustigen Sieben“ gehen?“

„Was wollen Sie mit der „Lustigen Sieben“?“ fragte das Mädchen erstaunt.

„Nun, ich denke doch, das ist der Name von der Gesellschaft da drinnen, Herr Fritz jagte mir wenigstens so.“

„Mag sein. Meinethwegen mögen sie sich nennen, wie sie wollen.“

„Der Fritz ist doch Ihr Schatz, nicht wahr, Fräulein?“ Das Mädchen zuckte leicht zusammen.

„Was geht das Sie an?“ fragte es dann schroff.

„Nichts geht es mir an,“ entgegnete die Wirtin lächelnd.

„Ich meinte man so — aber es wird ja wohl nich der einzige Schatz sein,“ fuhr sie grinsend fort. „So'n fesches Mädel, wie Sie sind, findet andere Leute, als den Krawattenfritze.“



„Lassen Sie mich in Ruhe,“ sagte das Mädchen mürrisch. „Na, na, man nich so giftig,“ lachte Mutter Kutschera. „Vielleicht können Sie mir doch mal gebrauchen, Fräulein; ich meine es gut mit Ihnen, Sie sind ein feiches Mädel und eigentlich viel zu schade für den Krawattenfris.“

In diesem Augenblick rief das Schenkermädchen nach der Wirtin, die Herren im Hinterzimmer wollten eine Flasche Wein haben.

„Na nu,“ sagte Mutter Kutschera, „die sind ja höllisch nobel“ . . . und sie schlürfte davon, um den Wein herauszugeben. Sie ging selbst in das Hinterzimmer, um den „Herren“ den Wein zu bringen; als sie wieder in den Keller zurückkehrte, war das Mädchen verschwunden.

Auch die alten Männer in dem düsteren Winkel hatten ihre „Weiße mit 'ner Strippe“ ausgetrunken und sich entfernt.

Der Abend dämmerte. In dem Keller war es schon fast ganz dunkel geworden; Mutter Kutschera steckte die beiden Gasflammen in der Mitte der Decke an und verhängte die Fenster. Dann setzte sie sich hinter den Schenktisch, schlug die Arme übereinander und horchte auf das Stimmengemurmel, das dann und wann aus dem Hinterzimmer herausdrang.

Dieses Hinterzimmer war eigentlich nichts weiter als ein düsterer kleiner Keller, in dessen Mitte ein alter Tisch stand. Mehrere leere Fässer und einige invalide Stühle machten das ganze Mobiliar aus mit Ausnahme eines alten wurmfressigen Schrankes, der an der hinteren Wand des Kellers stand. Ein Fenster besaß der Raum nicht; eine niedrige, schmale Tür, zu der man über einige schlüpfrige Stufen hinaufsteigen mußte, schien auf den Hof des Hauses zu führen; durch eine andere kleine Tür stand dieses „Hinterzimmer“ mit der vorderen Schenkstube in Verbindung. Diese Tür mündete direkt hinter dem Schenktisch, war jedoch durch die Schränke so verdeckt, daß sie von dem vorderen Raum aus nicht zu sehen war. Sie konnte auch von diesem aus durch das Verriicken eines Schrankes rasch und leicht versperrt werden.

In dem Hinterzimmer brannte eine einzige Gasflamme und warf ihr rötliches Licht über die Gesellschaft der „Luftigen Sieben“, welche um den Tisch saß, auf dem sie eine Menge merkwürdiger Gegenstände aufgehäuft hatte.

Da lagen einige goldene Uhren und Ketten, Armbänder und Ringe, einige Portemonnaies, gestickte Taschentücher, Pompadours und sogar ein prächtiger Damenschal und eine herrliche Belzboa.

„Jungens,“ sagte Krawattenfris, der den Vorsitz in dieser ehrenwerten Gesellschaft zu führen schien, „Ihr habt Eure Sache gut gemacht. Ich werde die Bare verhandeln und dann einen jeden von Euch seinen Anteil auszahlen. Heute in acht Tagen wollen wir wieder hier zusammenkommen und die Verteilung vornehmen.“

„Das ist allens ganz gut,“ nahm Schlosser-Ede das Wort, „aber ich denke, daß wir das bare Geld gleich jetzt verteilen fennen. Dazu braucht es keine acht Tage Zeit.“

„Schlosser-Ede hat recht,“ stimmten die anderen Mitglieder der „Luftigen Sieben“ zu.

„Wie Ihr wollt,“ meinte Krawattenfris gleichmütig. „Laßt mal sehen, wieviel Geld wir haben.“

Er schüttete den Inhalt der Portemonnaies auf den Tisch. In zwei oder drei waren mehrere Goldstücke außer dem Silbergeld, andere waren weniger ergiebig. Man zählte das Geld, es kam eine Summe von einigen hundert Mark heraus.

„Wir sind unserer sieben,“ fuhr Krawattenfris fort. „Das Geld beträgt 285 Mark und 56 Pfennige, also bekommt jeder vierzig Mark — den Rest kriegt Mutter Kutschera für die Zimmermiete. Seid Ihr einverstanden?“

„Ja — man raus mit dem Raub!“

Das Geld wurde verteilt.

„Saben wir sonst noch wat zu besprechen?“ fragte Schlosser-Ede. „Ich habe nich viel Zeit, habe noch eene Verabredung.“

„Ich auch,“ krächte Schneider-August.

„Wenn man was versprochen hat, so muß man es auch halten,“ sagte Krawattenfris würdevoll. „Also könnt Ihr gehen. Ihr wißt ja, wo wir uns wieder treffen. Ich habe mit dem Ruffen noch ein Geschäft zu beenden.“

Dieser saß zusammengedrückt an dem untersten Ende des Tisches; sein lauernder Blick schweifte mißtrauisch zu dem Vorsitzenden hinüber.

Die Gesellschaft brach auf und wollte sich durch die Tür nach dem Hof entfernen.

„Salt!“ sagte Krawattenfris. „Ich will Euch einen anderen Weg zeigen, den Ihr niemanden verraten dürft.“

Er erhob sich und öffnete die Tür des alten Schrankes.

Dann nahm er aus dessen Hintergrund ein Brett heraus; eine schmale, niedrige Tür zeigte sich, in dessen Schloß ein rostiger Schlüssel steckte.

„Donnerwetter!“ riefen die Gauner. „Det is ja famos! Wohin führt det Loch?“

„In den zweiten Hof des Hauses und von da auf den Krögel an der Spree. Kein Mensch sieht Euch da — also marsch und haltet reinen Mund.“

Er schloß die kleine Tür auf; eine schmale, finstere Treppe zeigte sich. In der Ferne schimmerte eine trübe Laterne.

„Ihr werdet den Weg schon finden,“ fuhr Krawattenfris fort. „Also macht, daß Ihr fortkommt.“

Einer nach dem anderen verschwand. Dann verschloß Krawattenfris die Tür wieder, ließ aber den Schrank offen. Er wandte sich dem Ruffen wieder zu.

„Ihr hättet Ihnen den geheimen Gang nicht zeigen sollen, Frits,“ sagte dieser.

„Ich sah vorhin im Schankzimmer einige verdächtige Gesichter,“ erwiderte Frits. „Ich glaube, es war ein Spigel darunter, deshalb ließ ich sie durch den geheimen Gang entweichen. Aber nun zu unserm Privatgeschäft,“ fuhr er lächelnd fort, indem er sich dem Ruffen gegenüber niederließ. „Wo habt Ihr die Brusttasche?“

„Welche Brusttasche?“ fuhr Jarosch auf. „Ich weiß nichts nich von 'ner Brusttasche.“

„Habt Euch nicht!“ lachte Frits. „Ihr habt dem feinen Herrn, mit dem Dora Champagner trank, die Brusttasche abgehüpft, also heraus damit und seid froh, daß ich den anderen nichts davon gesagt habe, sonst wäre unser Anteil weit geringer geworden. Na, laßt sehen.“

„Also hat das Mädel doch gepfiffen,“ knurrte der Russe bössartig. „Hab' ihr doch eine goldene Kette versprochen, wenn sie schweigen wollte.“

Frits lachte.

„Ja, glaubt Ihr denn, die Dora würde mir etwas verschweigen? Da seid Ihr dümmmer, als ich dachte. Also heraus mit dem Dingel!“

„Da habt Ihr's.“

Mißmutig warf er eine schöne Briestafche aus Zuchtenleder auf den Tisch. Hastig griff Frits danach.

„Aber wenigstens ehrlich geteilt,“ sagte Jarosch. Frits öffnete die Tasche und ein Ausruf des Erstaunens entschlüpfte seinen Lippen. Das war mehr, als er erwartet hatte! Die Tasche enthielt zehn Hundertmarkscheine.

„Jarosch, Ihr seid doch der geschickteste Gallunte, den ich kenne!“

„Mit Kleinigkeiten geb' ich mich nicht gern ab,“ knurrte dieser. „Tut mir nur leid, daß das Mädchen hat geplaudert.“

„Jarosch, denkt daran, daß wir schon manch gelungenen Streich zusammen gemacht haben und noch machen werden. Wir wollen uns doch nicht gegenseitig betrügen? Ich gebe Euch doch die schönsten Gelegenheiten.“

„Ja, ja — 's ist schon recht. Na, gebt das Geld her. Jeder kriegt fünfhundert Mark — die Briestafche schenk' ich Euch, Frits — denke, Ihr werdet jetzt 'ne Zeitlang den Cavalier spielen, bis Ihr das schöne Geld unter die Leute gebracht habt. Schade um das schöne Geld.“

Krawattenfris lachte, schob dem Ruffen die fünf Scheine zu, legte die feinen in die Briestafche zurück und steckte diese vergnügt ein.

Plötzlich ertönte eine kleine elektrische Klingel, welche kaum wahrnehmbar, in einem dunklen Winkel angebracht war. „Was ist das?“ fuhr Frits auf.

„Das Warnungszeichen, von dem ich Euch sagte,“ entgegnete der Russe. „Jetzt gilt's, daß wir rasch fortkommen. Nehmt Eure Sachen zusammen und dann fort, so rasch Ihr könnt.“

Sie rafften die gestohlenen Sachen zusammen und schlüpfen in den Schrank, dessen Tür sie hinter sich verschlossen. Im nächsten Augenblick waren sie in dem dunklen Ausgang verschwunden.

Zu gleicher Zeit erlosch die Gasflamme in dem Keller, der nunmehr vollständig finster dalag.

Nach einigen Minuten wurde jedoch die Tür geöffnet, und Mutter Kutschera trat ein, ein Licht in der Hand haltend. Hinter ihr erschien ein dunkelgekleideter Herr.

„Sie sehen, Herr Wachtmeister,“ sagte die Wirtin „zur roten Nelke“, „daß hier niemand mehr ist.“

„Aber es war Gesellschaft da!“ sagte der Beamte. „Es riecht nach Tabak.“

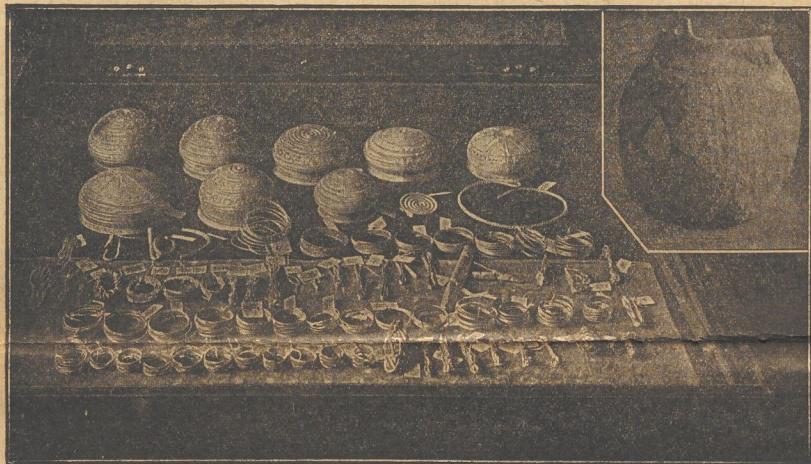
„Ja, es waren einige Herrrens hier, aber sie sind schon lange wieder fortgegangen.“

(Fortsetzung folgt.)



Interessantes aus aller Welt

Der archäologische Goldfund bei Eberswalde. Ein Goldfund, der zu den größten der Prähistorie Deutschlands gehört und nach Aussage von Sachverständigen auf die Zwischenzeit von 800 bis 600 vor Christus zurückgeht, wurde vor kurzem in der Nähe von Eberswalde auf dem Messingwerk der Firma Girsch, Kupfer- und Messingwerk Akt.-Ges., gemacht. Dort hatten Arbeiter die Fundamente eines Arbeiterhauses ausgegraben und entdeckten dabei plötzlich auf ein bauchiges Tongefäß von 22 cm Höhe und 23 cm Breite, das einen kostbaren Inhalt barg. Da lagen fünf Bündel zusammengebogener Goldstreifen, bindfadenförmig zusammengeknüpft. Ferner 22 Stück Spiralaringe verschiedener Größe aus dickem Golddraht, Stücke geschmolzenen Goldes vom Barren und das abgemeißelte



Der wertvolle archäologische Goldschatz mit Urne aus dem Funde bei Eberswalde.

Stück eines Schmelzknäuels. Der wichtigste Fund bestand aber in acht weiteren, verschiedenen großen Goldgefäßen mit nach außen abgebohenem Rande, wovon das größte Gefäß 7,5 cm und das kleinste 5,5 cm hoch ist. Die ornamentalen Verzierungen an diesen Gefäßen sind prachtvoll. Alle kleineren Stücke des Goldfundes befanden sich in diesen acht Gefäßen eng zu einander gestellt. Das Ganze soll kein Produkt unserer märkischen, heimatischen Erde, sondern einst als noch unfertige Ware von fremden Goldschmieden

aus dem Süden eingeführt worden sein zum Austausch gegen nördlichen Bernstein. Das Gesamtgewicht der 81 Stücke beträgt 2,543 kg. Der reine Goldwert wird auf etwa 9000 Mk. geschätzt. Der historische Wert ist natürlich unberechenbar. Die gefundenen Gegenstände wurden von der Firma in dankenswerter Weise dem Kaiser zur freien Verfügung übergeben. Hierdurch ist der wertvolle Schatz dem

Völkermuseum in Eberswalde gesichert, wo schon der Silberfund steht. Etwas anders scheint aber die Rechtsfrage zu liegen. Neun Arbeiter der Messingwerke haben den Schatz entdeckt und gehoben. Wohl sind die an dem Fund beteiligten Arbeiter von dem Messingwerke belohnt worden, aber hier dürfte der 304 des Bürgerlichen Gesetzbuches Geltung haben, der da lautet: „Wird eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist (Schatz), entdeckt und infolge der Entdeckung in Besitz genommen, so wird das Eigentum zur Hälfte von dem Entdecker, zur Hälfte von dem Eigentümer der Sache erworben, in welcher der Schatz verborgen war.“ Man wird in der Erwartung nicht fehlgehen, daß hier noch eine juristisch interessante Debatte einsetzen wird und schließlich sich noch ein Prozeß entspinnt, der großes Aufsehen erregen dürfte.

Lustige Ecke

Im Seebad.

Tochter: „Ich habe meinem Mann geschrieben, daß er mir Geld schicken muß! Wenn er kein's aufreiben kann, fahr' ich eben wieder nach Hause!“

Mutter (bedenklich): „Du... wenn er da nur nicht Wucherern in die Hände fällt!“

Vom medizinischen Examen.

Professor: „Wann müssen Sie bei einem Patienten individualisieren?“ — Studiojus: „Beim Ausstellen der Rechnung.“

Abjähreckungsmittel.

Chef (der einen herkulischen Hausknecht engagiert hat): „Haben Sie keine Photographie von sich?“  
„O ja, zu welchem Zweck?“



„Wir könnten sie gleich im Hausflur anheften für die Herrn Handlungsfreisenden!“

Der Symbolist.

„Die junge Frau des Malers Penellino soll ihren Mann nur selten zu Gesicht bekommen.“ — „Ja, wissen Sie, er ist Symbolist — und da ist bei ihm sogar die Ehe nur angedeutet!“

Fröh.

Richter (zum Angeklagten, der Ausflüchte macht): „Denken Sie wirklich, wir glauben Ihnen das? Halten Sie uns denn für dumme Jungen?“  
Angeklagter: „Auf diese Frage verweigere ich die Antwort.“



Metamorphose.

„Da sage mir bloß noch einer: „Wie man säet, wird man ernten!“ Das ist schon mehr Ironie! Jahrzehlang habe ich Trauben kultiviert, und was ist schließlich daraus geworden?“ — „Eine Gurke!“



